

Süntenzeitung



DORTMUND-HOERDER
HÜTTENVEREIN
AKTIENGESellschaft



Dortmunder Union Brückenbau
Aktiengesellschaft



14. Jahrgang

Sämtliche Zuschriften sind an die Sünten-
zeitung, Hauptverwaltungsgebäude, zu
richten.

3. März 1938

Nachdruck nur unter Quellenangabe und
mit Genehmigung der Hauptschriftleitung
gestattet.

Nummer 5

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für
HZ III Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der

Deutschen Arbeitsfront



Letzter Schnee im Sauerland?

Aufnahme: Gerßhoff, Bildstelle

Der Führer sprach — die Welt hörte ihn

Ein herrlicher Vorfrühlingstag war angebrochen, als sich am 20. Februar die Männer des Deutschen Reichstags versammelten, um „eine Regierungserklärung“ entgegenzunehmen. Pünktlich zur angefügten Zeit eröffnete der Präsident des Reichstags, Generalfeldmarschall Hermann Göring, die denkwürdige Sitzung, und dann sprach der Führer. Das deutsche Volk, auch wohl jedes unserer Gefolgschaftsmitglieder, lauschte seinen Worten. Er hatte vieles auf dem Herzen, das er seinem Volke zu sagen hatte. Fünf Jahre nationalsozialistischer Aufbauarbeit liegen heute hinter uns. Der 30. Januar 1933, der Tag, an dem der greise Reichspräsident Adolf Hitler zum Reichskanzler berief, ist fürwahr „ein Wendetag in der Geschichte unseres Volkes, damals, jetzt und für alle Zeiten“. — Wie gewaltig und einschneidend diese Zeitenwende nicht nur für Deutschland, sondern darüber hinaus auch für große Teile der Welt war, zeigte der Führer in seiner großen Reichstagsrede vom 20. Februar. Und Deutschland und die Welt hörten ihn.

Der Führer hat gesprochen. Er hatte wie kein Staatsmann vor ihm das Ohr der Welt, die ebenso wie das deutsche Volk und alle Deutschsprechenden seine Rede in höchster Spannung erwartete. Sie war Rechenschaftsbericht und Abrechnung, Anklage und Warnung, Bekenntnis und leidenschaftlicher Ausdruck des Willens zur Klarheit, Wahrheit und Gerechtigkeit. Wer von ihr eine Klärung der vergifteten politischen Lage erwartete, hat die Worte Adolf Hitlers wie ein die Luft reinigendes Gewitter empfunden. Adolf Hitler verbirgt nicht die Gedanken hinter den Sägen. Er spricht mutig und offen aus, was ihn und die Gegenwart bewegt. Unerbittlich fordert und behauptet er das Lebensrecht und die Freiheit des Reiches und Volkes. Für dieses Volk hat er, haben seine Mitarbeiter alle Kräfte eingesetzt, für die gewaltigen Leistungen auf allen Gebieten seit der Machtübernahme sind die Zahlen, die der Führer gegenüberstellt, eindrucksvollster Beweis. Mit heißem Spott geißelt er die lächerliche Kritik jener, „die dieser nationalsozialistischen Arbeit des Aufbaues nichts entgegenzusetzen haben, als das Gestammel ihrer Dummheit oder Bosheit. Denn diese Leistungen können weder weggeredet noch weggelesen werden“. Mit befreiendem Lachen und unter Heiterkeitsstürmen des Hauses zerpfückt er den Strauß von Lügenpflanzen der internationalen Hekypresse, und mit aller denkbaren Schärfe fordert er, daß diesen Vergiftungsmethoden Einhalt geboten wird, erklärt er, daß die Geduld des deutschen Volkes gegenüber diesen feigen Brunnenvergiftungen zu Ende ist. Ursache und mögliche Wirkung dieser Kriegsheker rückt Adolf Hitler in die hellste Beleuchtung, indem er sie verantwortlich macht für die Notwendigkeit einer Erweiterung der deutschen Rüstungen.

Der Führer kämpft mit aller Leidenschaft für den Frieden. Seine dreistündige Rede bewies aufs neue diese der Welt ohne Unterlaß eingehämmerte Tatsache. Alle Arbeit, jede Tat ist Ausdruck dieses Willens zum Frieden. Partei, Wehrmacht und Volk sind mit dem Führer dafür Garanten. Aber die Welt hat aus dem Munde Adolf Hitlers auch erfahren, „so sehr wir am Frieden hängen, so sehr hängen wir an unserer Ehre und an den unveräußerlichen Rechten unseres Volkes“. Und brausende Zustimmung begleitete die Worte des Führers: „Und so sehr ich der Welt die Versicherung von der aufrichtigen und tiefen Friedensliebe des deutschen Volkes übermitteln kann, ebenso wenig aber möchte ich einen Zweifel daran lassen, daß diese Friedensliebe weder mit schwächlichem Verzicht noch gar mit ehrloser Feigheit etwas zu tun hat. Sollte jemals internationale Hege und Brunnenvergiftung den Frieden unseres Reiches brechen, werden Stahl und Eisen das deutsche Volk und die deutsche Heimat unter ihren Schutz nehmen. Und die Welt würde dann blitzschnell sehen, wie sehr dieses Reich, Volk, Partei und Wehrmacht, von

Das deutsche Volk ist seinem ganzen Wesen nach kein kriegerisches, sondern ein soldatisches, d. h. es wünscht keinen Krieg, es fürchtet ihn nur nicht. Es liebt den Frieden, aber genau so auch seine Ehre und seine Freiheit. 15 entsetzliche Jahre, die hinter uns liegen, sind eine Warnung und eine Belehrung, die, das glaube ich, die deutsche Nation immer beherzigen und niemals mehr vergessen wird.

Meine Parteigenossen! Abgeordnete Männer des Reichstags!

Ich habe Ihnen, die Sie mir einst durch die Annahme der Ermächtigungsgesetze die Voraussetzung für mein Wirken gaben, einen Rechenschaftsbericht abgelegt über fünf geschichtliche Jahre im Leben des deutschen Volkes. Ich kann ihn nicht abschließen, ohne Ihnen zu versichern, wie groß mein Vertrauen in die Zukunft des von uns allen so heiß geliebten Volkes und des Reiches ist.

Was mich einst als unbekannten Soldaten bewog, einen Kampf für die deutsche Wiederauferstehung aufzunehmen, war im tiefsten Grunde der Glaube an das deutsche Volk. Nicht an seine Gesellschaftsordnung und Gesellschaftsschichten, an seine Parteien, an seine staatlichen und politischen Machtmittel, sondern der Glaube an die ewigen inneren Werte dieses Volkes.

Und vor allem der Glaube an jene Millionenzahl einzelner Männer und Frauen, die selbst, wie einst auch ich, nur namenlose Träger unserer Lebens- und Volksgemeinschaft sind.

Für sie mühte ich mich auch, dieses neue Reich aufzubauen. Es soll keiner Klasse und soll keinem Stand gehören, sondern nur dem deutschen Volk zu eigen sein. Es soll ihm helfen, seinen Lebensweg auf dieser Erde leichter zu finden und sein Dasein schöner gestalten zu können. Was ich in dieser Zeit ins Leben rief, hat keinen Selbstzweck zu beanspruchen. Alles kann und wird vergänglich sein.

Das Bleibende für uns ist jene Substanz aus Fleisch und Blut, die deutsches Volk heißt. Partei, Staat, Wehrmacht, Wirtschaft sind Einrichtungen und Funktionen, denen nur der Wert eines Mittels zum Zweck zukommen kann. Sie werden vor der Geschichte gewogen nach den Diensten, die sie dem Zwecke leisten. Ihr Zweck ist aber immer wieder das Volk.

Sie sind zeitbedingte Erscheinungen gegenüber der einzigen zeitlosen. Ihr mit meinen ganzen Kräften zu dienen, war und ist das Glück meines Lebens. Den vielen meiner hervorragenden Mitarbeiter, ohne die mir dieses Werk nie hätte gelingen können, zu danken, ist mir eine glückliche Pflicht. Ich möchte in dieser Stunde nur den Herrgott bitten, daß er auch in den folgenden Jahren unserer Arbeit und unserem Handeln, unserer Einsicht und unserer Entschlußkraft seinen Segen geben möge, daß er uns ebenso vor jedem falschen Hochmut wie vor jeder feigen Unterwürfigkeit bewahre, daß er uns den geraden Weg finden lassen möge, den seine Vorhebung dem deutschen Volke zugebacht hat, und daß er uns stets den Mut gebe, das Rechte zu tun und niemals zu wanken und zu weichen vor keiner Gewalt und vor keiner Gefahr.

Es lebe die nationalsozialistische Bewegung, es lebe die nationalsozialistische Armee, es lebe unser Deutsches Reich!

(Adolf Hitler bei seiner großen Reichstagsrede am 20. Februar 1933 in der Krolloper zu Berlin)

einem Geist erfüllt und in einem Willen fanatisiert sind!“ Die Umorganisation in der Wehrmacht entsprach einer Notwendigkeit. Der Führer hat das Gewebe der Auslandslogen, das um den Rücktritt des Generalfeldmarschalls von Blomberg gesponnen wurde, ebenso zerrissen wie er die Stellung Deutschlands zu den Weltmächten festlegte. Es gibt kein Zurück in die Genfer Liga zur Verteidigung des Versailler Unrechts und kein Verhältnis zu Sowjetrußland. Der Wille zum Frieden bedingt diese Haltung ebenso wie die Forderung der Rückgabe unseres einstigen Kolonialbesitzes und die Geltendmachung des Schutzrechtes „jener deutschen Volksgenossen, die aus eigenem nicht in der Lage sind, sich an unseren Grenzen das Recht einer allgemeinen menschlichen, politischen und weltanschaulichen Freiheit zu sichern“. Die

Verkündung dieses Rechtes durch den Führer löste den gleichen stürmischen Jubel aus wie seine Sätze über die Verständigung mit Österreich. Die Welt weiß fortan, daß Deutschland wieder eine Großmacht geworden ist, die, im gleichen Maße wie etwa England seine Volksgenossen schützt, die deutschen Menschen an den Grenzen nicht mehr schutzlos gegenüber jeder Willkür lassen wird.

Der Führer sprach und die Welt hörte ihn. Es waren hauptsächlich fünf Punkte, die im besonderen die Aufmerksamkeit der Welt auf sich gezogen haben:

1. daß Deutschland niemals wieder in den Völkerbund zurückkehren werde;
2. daß die deutsche Armee verstärkt werden soll;
3. daß Deutschland Mandatschutro anerkennen will;
4. daß es seine alten Kolonien zurückverlangt, um Raum für seine Ueberbevölkerung zu erhalten, und
5. daß es das Recht fordert, die Interessen der Deutschen außerhalb der deutschen Reichsgrenzen zu verteidigen.

Mit diesen fünf Punkten, mit ihrer Durchführung und der Erfüllung dessen, was sie bedeuten, wird sich die Welt abfinden müssen, und wenn auch, wie vor kurzem in England, Minister darüber stützen sollten. Deutschland verlangt damit nichts Unbilliges. Es verlangt das, was seinem Volke nützt, weil das

deutsche Volk leben will im Frieden und nicht schlechter leben will als die anderen Völker.

So sprach der Führer über die großen politischen Fragen, die augenblicklich die Welt in Atem halten. Im ersten Teil seiner großen Rede aber zeigte der Führer ganz eingehend an Hand unerbittlicher Zahlen, wie gewaltig der wirtschaftliche und soziale Aufbau in den ersten fünf Jahren des nationalsozialistischen Zeitalters gewesen ist. Diese Zahlen werden in ihrer nüchternen und unwiderleglichen Richtigkeit aller Welt den Beweis erbringen, daß ein anderer Geist in Deutschland eingezogen ist und das deutsche Wirtschaftsleben von ganz neuen, nie zu überwindenden Kräften und Auftrieben erfüllt ist.

Daneben werden die auf sozialem Gebiet vollbrachten gigantischen Leistungen des deutschen Volkes der aufmerksam horchenden Welt den Beweis geliefert haben, daß die Fürsorge für den schaffenden Menschen in Deutschland das A und O aller Maßnahmen und Ueberlegungen ist. Alles, was der Führer sagte, waren keine Hirnspinnereien, sondern Tatsachen, deren Richtigkeit schon dadurch bewiesen wurde, daß es bei uns in Deutschland keine Arbeitslosigkeit mehr gibt, daß Millionen von Menschen für sich und ihre Familien wieder Brot und Arbeit gefunden haben.

Daß die Welt einmal solche Dinge aus dem Munde des Führers zu hören bekam, war von ganz besonderem Wert. Voller Dankbarkeit und Stolz vernahm gerade die Schaffenden Deutschlands diesen Teil der Führerrede.



Der Hüttenverein gießt den größten Stahlblock der Welt

Nachdem schon seit einigen Jahren im Martinstahlwerk unseres Dortmunder Werks regelmäßig Schmiedeblocke von 180 Tonnen Stückgewicht in größerer Zahl hergestellt worden waren, wurde hier vor einiger Zeit erstmalig ein Schmiedeblock abgegossen, der mit einem Gewicht von 270 Tonnen der größte Stahlblock sein dürfte, der bisher überhaupt hergestellt worden ist. Der für diesen gewaltigen Block erforderliche Stahl wurde in drei Martinöfen erschmolzen, wobei es ganz besonders darauf ankam, den hochlegierten flüssigen Stahl aller drei Oefen zum selben Zeitpunkt in der gleichen Zusammensetzung abstichbereit zu haben. Um den Transport der zum Gießen dieses Blockes benötigten Kottille zu unserem Werk zu ermöglichen, mußte ein Spezialwagen von 16 Achsen gebaut werden. Der Transport erfolgte in einer Sonderfahrt nach vorheriger Verstärkung mehrerer Eisenbahnbrücken. Der Transport des Schmiedeblockes vom Stahlwerk zum Preßwerk machte ebenfalls mehrfache Verstärkungen an Kränen, Kranbahnen, Transportgleisen usw. erforderlich. Aus dem Stahlblock, der bei einer Gesamtlänge von über 8 Meter einen größten Durchmesser von etwa 3 Meter hat, wurde unter der 15 000-Tonnen-Presse ein Hohlkörper geschmiedet, der als Hochdruckofenmantel für 700 Atmosphären Betriebsdruck bei der Erzeugung künstlichen Benzins im Rahmen des Vierjahresplanes Verwendung finden soll.

Bild unten: Der Stahlblock wird unter der 15 000-Tonnen-Presse zu einem Hochdruckofenmantel geschmiedet



Aufnahme: Strohmeyer, Bildstelle

Eröffnung des Reichsberufswettkampfes 1938 im Gau Westfalen-Süd



Sonntag, der 13. Februar, war ein großer Tag für unser Werk Dortmund. In der riesigen Weichenbau-Halle wurde der Reichsberufswettkampf des Gaues Westfalen-Süd eröffnet. Das Wettschloß war festlich geschmückt und Werkschirmmänner standen Spalier. Vertreter der Partei, des Staates, der Wehrmacht und der Wirtschaft sowie Formationen der Hitlerjugend und der Werkscharen nahmen am Eröffnungsappell teil, den Gaujugendwaller Bannführer Treed mit der Losung des diesjährigen Reichsberufswettkampfes: „Macht alle Berufe begehrenswert und fördert die Begabung“ einleitete. Hauptbannführer Maus, der Stabsleiter des Gebietes Westfalen, sprach über die Bedeutung des Reichsberufswettkampfes. Die Forderung nach Leistung stellte Gauobmann Stein in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Gauleiter-Stellvertreter Better erklärte die politische Zielsetzung der Leistungssteigerung und eröffnete den großen friedlichen Wett-

kampf der 80 000 im Gau Westfalen-Süd mit dem Wunsch zur Erreichung der höchsten Auszeichnung als Reichssieger und mit dem Dank für den freudigen Einsatz. Fanfaren des Jungvolks und unsere Werkschirmzüge 132 (Werk Hörde) und 142 (Werk Dortmund) — Werkschirmzug 142 trat zum erstenmal in der Öffentlichkeit auf — umrahmten mit musikalischen Darbietungen den Eröffnungsappell.

Bild 1: Musitzug 132 (Werk Hörde), Bild 2: Musitzug 142 (Werk Dortmund). Bild 3: Unser Führer des Betriebes, Dr. Klinkenberg, im Gespräch mit Gauobmann Stein und Kreisobmann Pochanah. Bild 4: Die Rednertribüne. Bild 5: Dichtgedrängt hören die Massen die Reden in der großen Weichenbau-Halle. Bild 6: Gauobmann Stein. Bild 7: Gauleiter-Stellvertreter Better. Bild 8: Hauptbannführer Maus. Bild 9: Gaujugendwaller Treed

Wir marschieren mit ...!

Vom Hüttenverein nahmen 675 Jugendliche am Reichsberufswettkampf 1938 teil. Wir zeigen Bilder vom Reichsberufswettkampf in unseren Werken Dortmund und Hörde.

Werk Hörde

Nebenstehend: Vor dem Kampf

Unten links: Schmiede

Unten rechts: Schweißer

Aufnahmen: Benning, Versuchsanstalt Hörde

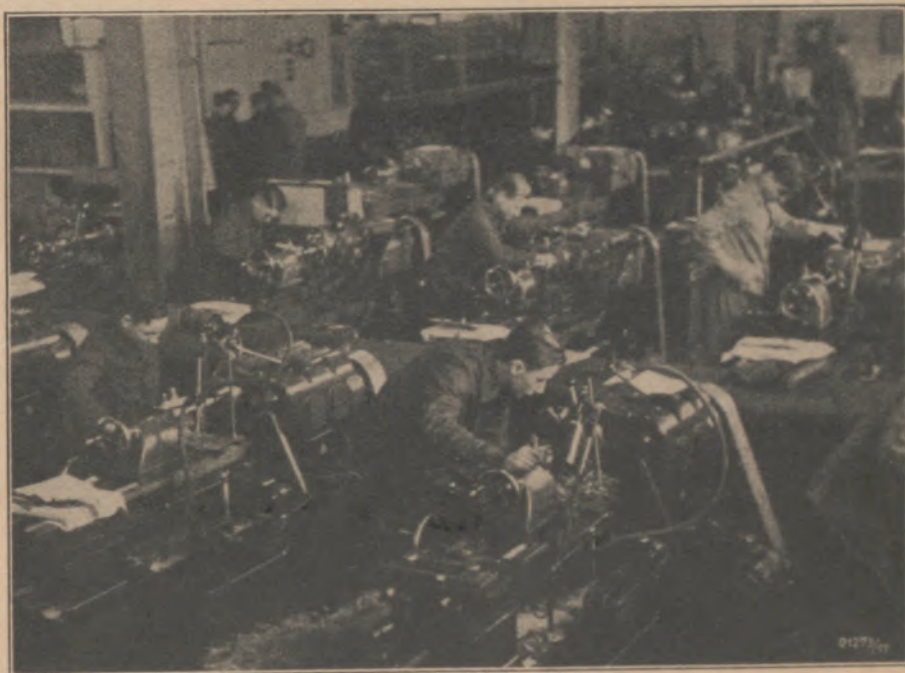


Werk Dortmund

Links: Maschinenschlosser

Unten: Dreher

Aufnahmen: Schlegel, Dortmund



Flucht aus russischer Gefangenschaft

Von Clemens Beck, Revision, Wert Hörde]]

II.

Sternenklar ist die Nacht. Bäume und Sträucher knistern vor Kälte. Wie von Furien verfolgt, so jagen unsere beiden Schlitten durch die Einsamkeit der russischen Schneewüste. Einer führt die Zügel, dicht danebengekauert sitzt der Zweite mit einer Nagaita (kurzstieligen Peitsche) bewaffnet, der unablässig auf die Pferde einpeitscht. Der Dritte liegt im warmen Heu und versucht zu schlafen, um später einen von uns ablösen zu können. So jagen wir dahin, drei, vier, fünf Stunden. Unsere Pferde müssen bald zusammenbrechen, aber die Peitsche treibt sie immer wieder vorwärts. Dies klingt gewiß grausam, aber es gilt unser Leben, und man glaubt nicht, was solch ein russischer Steppenpony aushält. Tagelang rennt er so dahin. Er bekommt nur ein paar Stunden Ruhe und eine Handvoll Futter. Pflege in unserem Sinne kennt er kaum. Für uns galt es, möglichst bald die Stadt Rostow am Don zu erreichen, um dort unterzutauchen und u. U. mit der Eisenbahn weiteren Anschluß nach Westen zu finden. Von unseren früheren Fahrten her besaßen wir eine ziemliche Kenntnis der Gegend. Vor allen Dingen waren uns die am meisten befahrenen Straßen bekannt. Sie mußten wir unter allen Umständen meiden, wenn wir nicht schon nach einigen Kilometern wieder gefaßt werden wollten. So sausten wir fast drei Stunden auf der großen Heeresstraße Kaukasus—Charkow—Moskau in nördlicher Richtung dahin. Gegen 3 Uhr bogen wir in einem unendlich großen Wald im scharfen Winkel nach Westen bzw. nach Südwesten ab, um so in das Tal des Dons zu gelangen. Noch immer trieben wir unter ständigem Peitschen unsere Pferde zur Eile an.

Inzwischen waren wir in eine Gegend gekommen, die uns völlig fremd war. Stundenlang sahen wir nichts als Wald, Wald und wieder Wald.

Raumzitterte der erste Schein der aufgehenden Sonne durch die Gipfel der Urwaldbriesen, da machten wir zur Erlösung von Menschen und Pferden endlich Halt. In einer schluchtartigen felsigen Talenke fanden wir ein Versteck, das uns guten Schutz gegen Wind und Sicht gab. Schnell ist eine Ecke frei von Schnee gemacht und aus den mitgenommenen Zeltbahnen und Zweigen ist bald eine herrliche Hütte gemacht, in der Pferde und Menschen reichlich Platz finden. Zunächst erhalten unsere braven Ponys reichlichen Lohn für ihre Ausdauer in Form von soviel Hafer und Heu, wie sie haben wollten, hatten wir doch reichlich Furance mitgenommen und länger als zwei bis drei Tage wollten wir die Tiere doch nicht behalten. Nach einer kurzen Mahlzeit von Brot und Tee legten wir uns zum Schlafen nieder. Einer sollte immer wachen und sich nach zwei Stunden ablösen lassen. Aber erst gegen Mittag wurde

ich durch ein ungewisses Angstgefühl wach. Was mußte ich feststellen? Schon der erste Wachtposten war ebenfalls eingeschlafen, und so hatten wir alle geschlafen, sorgenfrei, wie in Mutters Bett zu Hause. Aber wo waren unsere Ponys? Statt sechs waren nur noch zwei in unserer Laubhütte. Monka und Starras lagen am Boden und schliefen ebenfalls. Wo aber waren die andern? Wir machten uns sofort auf die Suche, und schon nach zehn Minuten hatten wir Karlchen, Stani und Het, lustig im Gebüsch knabbernd, wiedergefunden. Unsere kleine zähe Schimmelstute Miolka blieb verschwunden. Wir haben sie nie wiedergesehen. Ob sie irgendein Kosak eingefangen hat, oder ob sie Wölfen zum Opfer gefallen ist?

Mittags gegen 3 Uhr geht die Fahrt weiter. Zuerst langsam im Schritt, immer sichernd, ob uns auch keiner entgegenkomme. Endlich gegen 7 Uhr abends ist der schreckliche Wald zu Ende, nachdem wir bald zehn Stunden gebraucht hatten, um ihn zu durchqueren. Nahe am Waldbrand lag ein kleines Dörfchen. Im Schritt fuhren wir heran. Alles ist totenstill, nichts rührt sich, nur hinter einigen Scheiben ein flackerndes dünnes Licht. Auf Kommando geht es los. Wie die wilde Jagd, so sausen wir hindurch, um ja keinem Menschen Rede und Antwort stehen zu müssen. Aber ich glaube, diese Angst war zwecklos, denn es rührt sich nichts. Alles ist wie ausgestorben, nicht einmal ein Hund schlägt an. So machen wir es in dieser Nacht noch viermal. Wo wir nur Menschen ahnen, da saust die Nagaita über die Rücken unserer Ponys, und weiter gehts in wildem Galopp. So muß einst Napoleon aus Rußland geflohen sein, verfolgt von dem Entsetzen, Tausende und Abertausende in einen schrecklichen Tod geführt zu haben. Noch eine Nacht verbringen wir draußen bei grimmiger Kälte. Dann aber versagen auch uns die Kräfte, es geht nicht mehr. Erwähnen muß ich noch, daß wir inzwischen noch ein Pferd, Het, zurücklassen mußten. Het hatte sich den linken Vorderfuß verstaucht und lahmt derart, daß wir ihn nicht mehr mitführen konnten. Am Rande eines Dorfes ließen wir ihn stehen, nachdem wir ihm noch einen Armvoll Heu vorgeworfen hatten. Wie mag der russische Bauer sich gefreut haben, der ihn am andern Tage gefunden hat.

In einem Dörfchen, dessen Name mir entfallen ist, wagten wir erst am nächsten Tage, kurz vor Dunkelwerden, einen Bauern um Nachtquartier und

Essen anzusprechen. Zu unserer größten Freude wurde uns beides schnell gewährt. Und schon bald saßen wir in einer warmen Stube am prasselnden Feuer. Die Bäuerin und eine Tochter von zwölf Jahren, kochten Kaicha, Tee und Milch. Nach Verlauf von etwa zwei Stunden holten unsere Gastgeber sogar vorsichtig einen Buddel Wodka heran. Und nun traten Rebka und Steigel in ihre eigentliche Tätigkeit als Dolmetscher an. Bald schon erfuhren wir, warum uns der Bauer so freundlich aufgenommen hatte. Wir waren nicht die ersten Kriegsgefangenen, die hier durchkamen, und die Bauern hatten gemerkt, daß mit den Wosjenno Plennys immer ein gutes Geschäft zu machen war. Zu unserer größten Überraschung erfuhren wir, daß wir die Bahnlinie Rostow—Charkow, ohne daß wir eine Ahnung davon hatten, längst überquerten und uns bereits mehr als 30 Werst westlich befanden. Am andern Morgen begann mit Zittern und Zagen unser erster Handel. Für insgesamt 110 Rubel, drei Pelzmäntel und zwei Pelzmützen verkauften wir unsere vier Pferde, zwei Schlitten, sechs Gewehre mit sämtlicher Munition, sowie Hafer und Heu, kurz, alles was uns noch an unserer Train-Drumina erinnern konnte. Dazu mußten uns zwei Bauern im Schlitten bis zur nächsten Bahnstation bringen. Spät in der Nacht landeten wir in Wladimir-Donez. Der Ort war bis unter die Dächer mit Militär vollgepfropft; wie wir bald feststellten, eine Formation der weißen Armee, die gegen die Don-Kosaken, die meuterten, angesetzt war. Wir waren schon, ohne es zu ahnen, durch die Front der Kosaken und Bolschewiki gekommen. Rebka stellte bald fest, daß schon am andern Morgen früh ein Zug mit Kranken und Verwundeten in Richtung Jekaterinowslaw abging. Dieser Zug mußten wir unter allen Umständen bekommen, mochte es biegen oder

brechen. Aber wie? Für Steigel und Rebka wäre es eine Kleinigkeit gewesen, denn sie konnten sich gut verständigen, sie galten überall als russische Polen. Aber wir übrigen; schon nach den ersten russischen Worten hätte man uns erkannt. Also konnte nur eine List helfen. Krause kriegte einen dicken, mit Fühnerblut verschmierten Verband um den Kopf und wird auf eine provisorische Bahre aus einer Zeltbahn gelegt, und kurz vor Abfahrt des Zuges kommen wir scheinbar atemlos laut schreiend und gestikulierend an. Wir legen unsern Verwundeten auf einen der letzten offenen Wagen, ziehen unsere Zeltbahnen gegen Schnee und Kälte über uns, und nach kaum fünf Minuten setzt sich unser Zug in Bewegung.

So ist der erste Vorstoß nach Westen gelungen. Aber wie weit und wie lange, das steht in den Sternen. Im Schnecken-tempo fahren wir so dahin. Ich glaube, mit unseren Ponys wären wir schneller voran gekommen.

Gegen 10 Uhr fing es an zu schneien und nach kaum einer Stunde war von uns nichts mehr zu sehen. Um uns vor dem Einfrieren zu schützen, begannen wir während der Fahrt Freiübungen zu machen, denn wenn wir Glück hatten, konnte die Fahrt tagelang dauern. Aber unsere so kühn begonnene Fahrt sollte eher zu Ende gehen, als wir es glaubten. Mitten in der Nacht hielt der Zug, anscheinend auf offener Strecke. Diese unsere Ansicht sollte uns zum Verhängnis werden. Der ganze Zug wurde von einem Porutschik (Oberleutnant) und ungefähr 40 bis 50 Mann kontrolliert. Man suchte offensichtlich Deserteure. Bald waren auch wir als Kriegsgefangene entdeckt. Unter Kolbenstößen und Hieben mit einer Nagaita ging es in die dunkle Nacht hinaus, einem unbestimmten Schicksal entgegen. Schon nach einer Viertelstunde tauchten vor uns die Lichter eines kleinen Bahnhofes auf, der durch Drahtverhaue, Spanische Reiter und gut ausgebauten Schützengräben in eine kleine Festung verwandelt worden war. Überall waren schwere MGs. in Stellung gebracht, selbst Geschütze konnten wir feststellen. Unser Erscheinen wirkte, als wenn man mit einem Stod in einen Ameisenhaufen fährt. Alles lief zusammen, teils lachte man über uns, teils trieb man allerlei Mlotria, teils wieder wurden wilde Drohungen gegen uns ausgestoßen. Wenn uns auch nicht gerade wohl zumute war, so wußten wir doch aus alter Erfahrung, daß der Russe ein Gemütsmensch ist. Mit ein paar Rubel ist er bald zufriedengestellt. Der Porutschik behandelte uns zunächst als Spione und wollte etwas über die Front der Don-Kosaken und Tartaren erfahren. Wir konnten ihm aber beim besten Willen nichts erzählen, da wir ja selbst nichts gesehen hatten. So erzählten wir denn unser Schicksal, genau so wie es gewesen war. Nach Verlauf von zwei Stunden brach alles ob unserer Erzählung in ein fürchterliches Gelächter aus. Man gab uns zu essen und zu rauchen. Allgemein hörte man die Anjicht: „Germanzy nje duraki, oni chitry.“ Was soviel bedeutet wie: Der Deutsche ist kein Dummkopf, das sind schlaue Kerle. Nachdem wir in einem alten Stall untergebracht waren, und man uns erklärte, wenn auch nur einer flöhe, würden die andern erschossen, legten wir uns ziemlich beruhigt zum Schlafen nieder. Bei dieser Truppe blieben wir neun Tage, hatten alle vorkommenden Arbeiten, wie Holzhacken, Schneeschaukeln, Pferde füttern und tränken usw. zu verrichten. Eines Morgens erklärte uns



Aufnahme: Neuhaus, Werksaufsicht

Unsere Siedlung am Lohberg im Winterkleid

der Porutschif, wir würden mit einem Transport wieder zurück nach Kojtow gebracht, um dort vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Nach einiger Zeit lief ein Zug ein, in dem wir mit 100 bis 120 Mann verladen wurden. Wir sechs Mann in einen Viehwagen mit zwei Pferden und drei Russen. Aber auch hier war das Glück uns wieder einmal hold. Zum erstenmal sollten wir feststellen, welche Macht in Rußland der Rubel hat und diese Kenntnis hat uns immer wieder weiter geholfen. Wir waren noch nicht ganz eine Stunde weit gefahren, als uns unsere Begleiter ganz offen erklärten, für 10 Rubel pro Mann, als 60 Rubel, würden sie uns laufen lassen. Wir schauten uns gegenseitig groß an, nur Steigel machte ein ernstes Gesicht. Was sich jetzt ereignete, hätten wir nicht für möglich gehalten. Er feilschte mit den beiden Russen um uns, wie beim Pferdehandel. Nach Verlauf von einer halben Stunde schlugen die Russen bei Dwazet Rubel (gleich 20 Rubel) ein. Einer unserer Hüter verschwand. Wir warteten gespannt der Dinge, die da kommen sollten. Vor uns lag ein anscheinend nicht sehr großer lichter Wald. Kaum hatten wir diesen Wald erreicht, als die Lokomotive einen gellenden Pfiff ausstieß und der Zug merklich langsamer fuhr. Und schon schrien unsere zwei Hüter: „Paschol Pan skorre skorre!“ Mit einem Satz waren wir hinaus, fullerten in den weichen Schnee und verschwanden im Walde. Aber jetzt wohin? Jeden Moment konnten wir auf eine andere Patrouille oder sonst dergleichen stoßen. Es schien aber, als hätten sich alle Russen vorgenommen,

uns aus dem Wege zu gehen. Um nun nicht nochmals tief im Süden Rußlands in die Hände der Soldaten zu fallen, marschierten wir zunächst in fast genau nördliche Richtung, in Richtung Charkow, um dort zu versuchen, durch die rote Front zu kommen. Zwei Tage und zwei Nächte dauerte unser Marsch, als wir eine neue Bahnlinie erreichten. Wir mußten versuchen, hier wiederum einen Zug zu bekommen. Der erste Zug, der kam, schien es besonders eilig zu haben, er brauste mit D-Zug-Geschwindigkeit an uns vorbei. Die beiden nächsten Züge fuhren schon bedeutend langsamer, waren aber für uns auch nicht erreichbar. Wir hatten folgenden Plan gefaßt, Rebka sollte einen Zug anhalten und sich als russischer Soldat ausgeben. Während er vorn verhandelte, wollten wir hinten irgendwo in einem Bremserhäuschen oder sonstwo unterzuschlüpfen. Nach Verlauf von vierzehn bis fünfzehn Stunden gelang uns unser Vorhaben. Rebka hielt auf der Strecke nahe einem Gebüsch einen Güterzug an. Er stellte sich mitten auf die Gleise, so, daß der Zug nur im Schrittempo an ihn herauffahren konnte. Wir sahen ihn noch eben auf die Lokomotive springen, dann saßen auch wir schon auf den Puffern und Trittbrettern. Nach einer Bahnfahrt von acht bis zehn Stunden landeten wir, o Schreck, in Charkow, wo schon die Bolschewisten hausten. Wir waren nicht, wie wir glaubten, nach Westen, sondern nach Norden gefahren. Und doch wurde Charkow unser Glück.

(Schluß folgt.)

Über die Angestelltenversicherung / Welche Vorteile bringt das Gesetz vom 21. Dezember 1937 den Versicherten?

Von Theodor Fröhling, Lehrwerkstatt, Werk Dortmund

Ein großer Nachteil war es bisher in der Sozialversicherung, daß die Bestimmungen über Anwartschaft, Wartezeit, Weiterversicherung, Selbstversicherung, Rüderrückstellung der Hälfte der Beiträge an weibliche Versicherte bei der Heirat, Witwen- und Waisenrente sehr verschieden in der Angestellten-, Invaliden- und Knappschaftsversicherung waren. Für die Versicherten war es sehr schwer, sich in den Bestimmungen zurechtzufinden. Mit diesem Zustand hat das Gesetz über den Ausbau der Rentenversicherung vom 21. Dezember 1937 fast völlig gebrochen. Es bringt eine weitgehende Angleichung der Bestimmungen der drei Rentenversicherungen. In dem Aufsatz über die Invalidenversicherung in der Hüttenzeitung Nr. 4 vom 17. Februar haben wir uns mit der Invalidenversicherung befaßt; heute soll die Angestelltenversicherung folgen. Der Vollständigkeit halber bringen wir auch hier, außer den Verbesserungen, einen Gesamtüberblick über die Angestelltenversicherung. Weiter bringen wir die neuen Bestimmungen über die Selbstversicherung, Weiterversicherung und Ruhensvorschriften, die für beide Versicherungen gleich sind.

I. Die neuen Anwartschaftsbestimmungen (SS 1264 bis 1267 der RVG.)

Hier gelten die Bestimmungen wie bei der Invalidenversicherung entsprechend. (Siehe unseren Artikel „Invalidenversicherung“.) 13 Wochenbeiträge der Invalidenversicherung sind gleich 3 Monatsbeiträgen der Angestelltenversicherung. Es müssen also zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft jährlich mindestens 6 Monatsbeiträge geleistet werden.

Alle Anwartschaften galten schon bisher bis zum 31. Dezember 1925 erhalten. Neu ist aber die Bestimmung, daß zur Erhaltung der Anwartschaft in den Kalenderjahren 1926 bis 1933 vier Beiträge genügen. Bisher waren teilweise acht und teilweise vier Beiträge erforderlich. Manche erloschene Anwartschaft wird hierdurch wieder zum Aufleben gebracht. Ab 1934 sind jährlich mindestens 6 Monatsbeiträge erforderlich.

An Stelle des Wortes „Invalidität“ tritt bei der Angestelltenversicherung das Wort „Berufsunfähigkeit“. — Sollten trotz der jegigen großzügigen Handhabung der Anwartschaftsfristen noch bei einzelnen Versicherten Anwartschaften ruhen, so bietet die ab 1. Januar 1938 auch bei der Angestelltenversicherung gültige Halbbedeckung (siehe Invalidenversicherung) eine weitere Möglichkeit, erloschene Anwartschaften wieder aufleben zu lassen. Hier ist allerdings noch zu erwähnen, daß im Gegensatz zu der bisherigen Bestimmung der Dreiviertelbedeckung, Beiträge der Invalidenversicherung jetzt nur anrechenbar sind, soweit sie nicht auf die gleiche Versicherungszeit entfallen. Beispiel: Waren für zwei Kalenderjahre Beiträge zur Invalidenversicherung und für die Angestelltenversicherung gezahlt, so wurden bisher bei der Dreiviertelbedeckung $2 \times 104 = 208$ Wochenbeiträge angerechnet, jetzt dagegen, da für die gleiche Zeit gezahlt, nur 104 Wochenbeiträge der Invalidenversicherung oder 24 Monatsbeiträge der Angestelltenversicherung. Erfahrungszeiten kommen für die Halbbedeckung nicht in Frage.

Im übrigen sind die Erfahrungszeiten die gleichen wie bei der Invalidenversicherung.

II. Wartezeit

In der Wartezeitdauer ist gegen früher keine Änderung eingetreten. Es gelten hierfür dieselben Bestimmungen wie in der Invalidenversicherung, wobei an Stelle von 260 Wochenbeiträgen 60 Monatsbeiträge (Wartezeit auf

Grund der Versicherungspflicht), an Stelle von 520 Wochenbeiträgen 120 Monatsbeiträge (Wartezeit, falls weniger als 60 Pflichtbeiträge gezahlt sind) und an Stelle von 780 Wochenbeiträgen 180 Monatsbeiträge (Wartezeit für Altersruhegeld bei Vollendung des 65. Lebensjahres) treten.

Zur Erläuterung des Wortes „Wartezeit“ sei zur Beseitigung mancher irriger Annahmen darauf hingewiesen, daß es sich um den Zeitraum handelt, den ein Versicherter zurückgelegt und mit Beitragsmarken belegt haben muß, um eine Leistung zu erhalten. Sie ist nicht an eine bestimmte Zeitspanne (Anzahl von Jahren) gebunden. Die Wartezeit ist vielmehr erfüllt, wenn die oben genannten Beitragsmonate nachgewiesen werden können.

Zu erwähnen ist noch, daß für jeden Monat nur eine Beitragsmarke verwendet werden kann. Ebenso ist die Aufteilung einer Beitragsmarke z. B. von 20 RM. in 5 Monatsbeiträgen zu je 4 RM. nicht gestattet.

III. Die Leistungen der Angestelltenversicherung

Die Angestelltenversicherung gewährt:

1. Aus der Versicherung eines männlichen Versicherten:
 - a) Ruhegeld nebst Kinderzuschuß,
 - b) Witwenrente,
 - c) Waisenrente
 - d) Abfindung einer rentenbeziehenden Witwe bei Wiederverheiratung,
 - e) Heilverfahren.
2. Aus der Versicherung einer weiblichen Versicherten:
 - a) Ruhegeld nebst Kinderzuschuß,
 - b) Witwenrente,
 - c) Waisenrente,
 - d) Erstattung der Beitragsbeträge bei der Heirat und beim Tode der weiblichen Versicherten,
 - e) Heilverfahren.

Die Grundlage der Leistungen für b), c) und d) bildet das Ruhegeld zu a), sowohl bei einem männlichen als auch bei einer weiblichen Versicherten. (Hier mit Ausnahme von d). Wie errechnet es sich?

Im Ruhegeld wird gewährt:

1. Ein Grundbetrag, der bei allen Ruhegeldern gleich hoch ist, von jährlich 360 RM.
2. Steigerungsbeiträge aus den für die Zeit vom 1. Januar 1913 bis zum 31. Juli 1921 und vom 1. Januar 1924 bis zum Eintritt des Versicherungsfalles gültig in die Angestelltenversicherung entrichteten Beiträgen. Diese Steigerungsbeiträge werden jährlich ohne Rücksicht auf den jeweiligen Beitragswert der in den einzelnen Gehaltsklassen für genannte Zeiten entrichteten Beiträge für jeden Monatsbeitrag einer Gehaltsklasse in gleicher Höhe gewährt. Für Beiträge aus der Inflationszeit (1. August 1921 bis 31. Dezember 1923) werden keine Steigerungsbeiträge gezahlt; Kriegsdienstmonate 1914/1918 werden jedoch angerechnet, ohne daß Beiträge hierfür gezahlt sind. Für die Anrechnung der Kriegsdienstzeit ist die Gehaltsklasse des letzten, dem 1. 8. 1914 vorhergehenden Monats maßgebend, für den ein Pflichtbeitrag entrichtet ist. Für Angestellte, die erst nach dem 31. 7. 1914 versicherungspflichtig geworden sind, ist die Gehaltsklasse des letzten, vor Eintritt des Kriegsdienstes entrichteten Pflichtbeitrages maßgebend. Für freiwillig Versicherte ist ebenfalls der letzte, vor dem 1. 8. 1914 oder bei Eintritt in die Versicherung nach dem 31. 7. 1914 der letzte vor dem Eintritt des Kriegsdienstes entrichtete Beitrag maßgebend; ist jedoch der letzte Pflichtbeitrag höher, dann dieser.

Die Kriegszeit kann u. U. bis zum 10. Januar 1920 angerechnet werden (Inkrafttreten des Friedensvertrages).



Letzte Anweisung

(Zu unserer Werkskulturschulung am 17. 2. 1938)

Aufnahme: Lemm, Werksdruckerei

Die Steigerungsbeträge sind:

Gehaltsklasse zur Zeit brutto von bis RM. mehr als	Beitragswert			Steigerungsbetrag jährlich RM.
	vom 1. 1. 13 bis 31. 7. 21 Mark	vom 1. 1. 24 bis 31. 8. 25 RM.	seit 1. 9. 25 RM.	
A — 50	1,60	1,50	2,—	0,25
B 50—100	3,20	3,—	4,—	0,50
C 100—200	4,80	6,—	8,—	1,00
D 200—300	6,80	9,—	12,—	1,50
E 300—400	9,60	12,—	16,—	2,00
F 400—500	13,20	—	20,—	2,50
G 500	16,60	—	25,—	3,00
H freiw. Höherversicherung	20,—	—	30,—	4,00
I freiw. Höherversicherung	26,60	—	30,—	6,00
K freiw. Höherversicherung	—	—	50,—	8,00

Die Jahresarbeitsverdienstgrenze für die Pflichtversicherung ist seit dem 1. 1. 1934 auf 7200 RM. (monatlich 600 RM.) festgesetzt. Hierbei dürfen Trauens-, Kinder- und ähnliche Zuschläge nicht mit berücksichtigt werden.

3. Ein Kinderzuschuß für die ersten beiden Kinder von jährlich je 90 RM., für jedes weitere Kind 120 RM. jährlich bis zur Vollendung des 15. und bei Schul- und Berufsausbildung des 18. Lebensjahres.

Die Berechnung des Ruhegeldes ist nach den obigen Angaben jetzt leicht vorzunehmen. Der Versicherte braucht nur die Anzahl seiner Beiträge für die einzelnen Gehaltsklassen festzustellen und diese dann mit dem entsprechenden Steigerungsbetrag der Klasse zu vervielfältigen. Die Beiträge für die Inflationszeit (1. 8. 21 bis 31. 12. 23) sind nicht mitzugählen, wie bereits ausgeführt. Sie werden nur bei der Anwartschaft und Wartezeit berücksichtigt. Die so errechnete Summe ergibt den Jahresbetrag an Steigerungsbeträgen. Hierzu wird der Grundbetrag von jährlich 360 RM. hinzugerechnet. Beide Summen zusammen ergeben das Gesamt-Ruhegeld.

Beispiel: Nach den Versicherungsarten bzw. Aufrechnungsbescheinigungen sind Beiträge zur Angestelltenversicherung bezahlt und Kriegsdienstzeiten nach dem Militärpaß nachgewiesen:

	RM.	RM.
Januar 1913 bis August 1914	= 20 Monate, Klasse D, mal 1,50 =	30
September 14 bis Dezember 18 (Kriegsdienstmonate)	= 52 Monate, Klasse D, mal 1,50 =	78
Januar 1919 bis Juli 1921	= 31 Monate, Klasse E, mal 2,— =	62
Januar 1924 bis Dezember 1937	= 168 Monate, Klasse F, mal 2,50 =	420
Gesamter Steigerungsbetrag		590
Hierzu Grundbetrag		360
Gesamt-Ruhegeld jährlich		950

Falls drei Kinder bis zum 15. bzw. 18. Lebensjahr vorhanden sind, wird ein Kinderzuschuß von 2 mal 90 RM. = 180 und von 1 mal 120 RM. = 120 gezahlt, so daß das Ruhegeld zuzüglich Kinderzuschuß 1250 beträgt.

Für Versicherte, die früher in der Invalidenversicherung versichert waren (bis 31. 12. 1922 bestand noch die sogenannte Doppelversicherung bei Angestellten unter 2000 RM. Gehalt jährlich, d. h. diese Angestellten waren sowohl in der Angestellten- als auch in der Invalidenversicherung versicherungspflichtig), und deren Anwartschaft nicht erloschen ist, tritt zu dem Gesamt-Ruhegeld aus der Angestelltenversicherung auch noch der Steigerungsbetrag aus der Invalidenversicherung. Jedoch wird er nur insoweit gewährt, als er

bei dem Ruhegeld	12,— RM.
bei der Witwen- und Witwerrente	6,— RM.
bei der Baifenrente	4,80 RM.

monatlich übersteigt. Diese Beträge ermäßigen sich, wenn aus der Angestelltenversicherung oder aus der knappschaftlichen Pensionsversicherung der Angestellten oder aus beiden zusammen nur ein Teil des Grundbetrages zu leisten ist, in demselben Verhältnis. Dieser Fall tritt aber nur ein, wenn die Wartezeit in der Angestelltenversicherung nicht erfüllt ist. (Wander-versicherte!)

Von dem errechneten Ruhegeld ohne Kinderzuschuß (in dem Beispiel 950 RM.) beträgt die Witwen- oder Witwerrente fünf Zehntel, die Baifenrente vier Zehntel für jedes bezugsberechtigte Kind. Die Hinterbliebenenrenten dürfen aber zusammen nicht höher sein als das Ruhegeld einschließlich des Kinderzuschusses, das dem Verstorbenen zur Zeit des Todes zustand oder zugestanden hätte, wenn er zu diesem Zeitpunkt berufsuntfähig gewesen wäre, sonst werden sie nach dem Verhältnis ihrer Höhe gekürzt. Beim Auscheiden eines Hinterbliebenen erhöhen sich die Hinterbliebenenrenten bis zum zulässigen Höchstbetrage.

Bei Wiederverheiratung wird die Witwe mit dem dreifachen Betrage ihrer Rente abgefunden.

Die Beitragserstattung an weibliche Versicherte wird in einem besonderen Aufjag behandelt.

IV. Die Selbstversicherung

„Zum freiwilligen Eintritt in die Versicherung (Invaliden- und Angestelltenversicherung) sind bis zum vollendeten vierzigsten Lebensjahr alle deutschen Staatsangehörigen im In- und Ausland berechtigt, die nicht versicherungspflichtig sind.“

Mit diesen neuen Bestimmungen, die gegen die früheren wesentlich vereinfacht sind, ist es jedem deutschen Staatsbürger, der nicht von der Versicherungspflicht erfaßt wird, möglich, der Sozialversicherung beizutreten.

V. Freiwillig Weiterversicherte

„Wer aus einer versicherungspflichtigen Beschäftigung ausscheidet und mindestens 26 Wochenbeiträge in der Invalidenversicherung bzw. 6 Monatsbeiträge in der Angestelltenversicherung nachweist, kann die Versicherung freiwillig fortsetzen oder später erneuern (Weiterversicherung). Dabei werden die Beiträge zur Invaliden- oder zur Angestelltenversicherung oder zur knappschaftlichen Pensionsversicherung zusammengerechnet.“

In der Invalidenversicherung kann eine vor dem 1. Januar 1937 bereits begonnene Weiterversicherung nach dem 1. Januar 1938 in der Lohnklasse I fortgesetzt werden, solange das Einkommen 6 Reichsmark wöchentlich nicht übersteigt.

Für die Nachentrichtung von Beiträgen in beiden Versicherungen gilt folgendes:

Pflichtbeiträge und freiwillige Beiträge sind unwirksam, wenn sie nach Ablauf von zwei Jahren nach Schluß des Kalenderjahres, für das sie gelten sollen, entrichtet werden.

Eine große Uebergangsvorgünstigung bringt das Gesetz den Versicherten bei der Nachentrichtung dieser Beiträge. Sie können bis zum 31. Dezember 1941 noch für die Kalenderjahre 1932 bis 1937 nachentrichtet werden. Viele erloschene Anwartschaften sind hierdurch noch zu retten. Darüber hinaus kann das Reichsversicherungsamt in Fällen besonderer Härte für die Nachentrichtung von Beiträgen andere Fristen festsetzen.

Bei der Selbstversicherung und Weiterversicherung sind Beiträge in der dem jeweiligen Einkommen entsprechenden Lohnklasse, mindestens in der Lohnklasse 2 (wöchentlich 60 Pfg., Invalidenversicherung) bzw. Gehaltsklasse B (4 RM. monatlich, Angestelltenversicherung) zu entrichten. Als „Einkommen“ ist das tatsächliche Gesamteinkommen aus abhängiger oder selbständiger Tätigkeit und aus Kapital- und anderem Vermögen maßgebend.

Die Mindestanzahl der Beiträge für ein Jahr beträgt auch hier 26 Wochenbeiträge in der Invalidenversicherung oder 6 Monatsbeiträge in der Angestelltenversicherung. Auch ein Kuriosum bei den Steigerungsbeträgen sei hier erwähnt. Würde ein freiwillig Versicherter 12 Beiträge der Klasse G 25 RM., also jährlich 300 RM. bezahlen, so ergibt dieses einen Steigerungsbetrag von 12 mal 3 RM. = 36 RM. jährlich. Würde er aber die 300 RM. aufgeteilt in 6 Beiträge je 50 RM. zahlen, so erhält er 6 mal 8 RM. = 48 RM. jährlichen Steigerungsbetrag.

Nach Eintritt des Versicherungsfalles dürfen freiwillige Beiträge und Beiträge über den Arbeitsverdienst hinaus nicht mehr entrichtet werden.

VI. Die neuen Ruhensvorschriften und die Wiedereinführung der Zusatzrenten

Bisher wurde beim Zusammentreffen mehrerer Renten aus der Sozialversicherung (Invaliden-, Angestellten- und knappschaftlichen Pensionsversicherung) nur die höchste Rente gezahlt. Die anderen Renten ruhten. Ab 1. Januar 1938 werden neben der höchsten Rente die anderen Renten ohne Kinderzuschuß zur Hälfte gezahlt. Diese Bestimmung gilt auch für Versicherungsfälle, die vor dem 1. 1. 1938 eingetreten sind.

Für die Kriegsbeschädigten brachte das neue Gesetz eine sehr wesentliche Verbesserung. Der Beschädigte mußte wohl bisher zur Sozialversicherung, wie der gesunde Arbeitskamerad, seine vollen Beiträge bezahlen, kam aber kaum in den Genuß der Rente, weil seine Versorgungsrente bis auf einen Betrag von 25 RM. auf die Sozialversicherungsrente angerechnet wurde. Nunmehr wurde dieser Freibetrag auf 50 RM. erhöht. Da Kinder-, Orts-, Pflege-, Führerhundzulage und Zusatzrente nach dem Reichsversorgungsgesetz nicht anzurechnen sind, ergibt sich für die verheirateten Beschädigten mit einfacher Ausgleichzulage folgendes Bild:

Minderung der Erwerbsfähigkeit	Rente nach dem RMG, ohne Zulagen	Freibetrag	Auf die Rente aus der Sozialversicherung sind anzurechnen
v. H.	RM.	RM.	RM.
30	14,60	50,—	—,—
40	19,45	50,—	—,—
50	37,90	50,—	—,—
60	45,30	50,—	—,—
70	53,45	50,—	3,45
80	62,35	50,—	12,35
90	73,55	50,—	23,55
100	87,60	50,—	37,60

Der freibleibende Betrag von 50 RM. gilt auch bei Witwenrenten.

Die aufgeführten Verbesserungen in der Invaliden- und Angestelltenversicherung und die vom Reich übernommene Garantie, für die dauernde Aufrechterhaltung der Leistungsfähigkeit dieser Versicherungen, haben auch wohl den letzten Volksgenossen darüber belehrt, daß die Regierung gar nicht daran denkt, die Rechtsgrundzüge der Sozialversicherung in irgendeiner Weise zum Nachteil der Versicherten zu ändern. Im Gegenteil, die Sozialversicherung steht heute fester gefügt als je. Wir schließen unsere Ausführungen mit den Worten aus der Rede des Staatssekretärs Krohn vor der Presse am 22. Dezember 1937:

„Die Regierung Adolf Hitler hat damit das Versprechen eingelöst, das sie im Jahre 1933 gegeben hat, für die dauernde Sicherstellung der Rentenversicherungen zu sorgen. Arbeiter, Angestellte und Bergarbeiter haben die Gewissheit, daß sie im Alter und in der Not nicht verlassen werden.“

Die Krüppelreihen von Enzburg

Skizze von Paul Bont, Rechnungsprüfstelle

Um das Jahre 1280 herum, als der Ritter von Enzburg mit seinen Knechten das damals so häufige Schreckenregiment führte auf den Straßen und Plätzen seines Gebiets, da sah es hier auch landschaftlich ganz anders aus. Der Bergeshang in „die Baune“ hinein war nicht so kurz und steil. Wo heute der tiefe Einschnitt der Landstraße hindurchführt und den Berg verkürzt, zog der Berg rücken sich breit und behäbig hinab und bot dem Döbelerhauer, der dem Enzburger zinspflichtig war, mit magerer Krume längliches Brot. Und nicht einmal das achtete der Enzburger. Denn oft genug, wenn nicht schon ein Sturzregen die Saat verschwemmt oder ein Hagelschauer die Hoffnung des Bauern niedergeschlagen hatte, war es der Enzburger, der Saat und Ernte zuhause ritt aus Unachtsamkeit oder leichtsinnig-böser Lust, wie man es nehmen wollte. Grade der Döbler hatte besonders schwer zu leiden unter der Laune seines Herrn wie auch unter den Wettern und Unwettern der Nordost-Westnordostale seiner Landschaft. Eines Tages nun kam ihm ein Gedanke, den er sofort in die Tat umsetzte. Er pflügte das obere Stück seines hängenden Ackers in breite Querstreifen und tat eine Saat hinein, über die sich manch einer den Kopf zerbrochen hätte. Der Döbler war mit sich zufrieden, er meinte es gut gemacht zu haben.

Der Frühling war wieder gekommen und der Sommer ging schon zur Neige, der Roggen stand in Garben und der Hafer harnte des Schnitts. Die Saat auf den Querstreifen des Döblerackers war eigenartig aufgegangen, sie stand nicht allzu hoch und war immer noch grün, trotz der sengenden, Willen und Quell trocknenden Augustsonne; sie hatte im ganzen einen kupferfarbenen Schein, so etwa, als wenn auf ein Kleefeld Rost gefallen wäre. In diesem heißen Tage, der weder Hund noch Huhn noch den leichtesten Vogel hervorlocken konnte, außer den Bauern, die mit der Ernte beschäftigt waren, kam auch der Ritter von Enzburg wieder einmal des Weges, den er seit seinem letzten vorjährigen Streich, als schämte er sich, gemieden. Und es war, als ob er diesmal den Döbler verschonen wollte mit seinem Besuch. Er war an dem Acker schon vorbei, da sah er sich noch mal ganz zufällig um — und machte kehrt. Das rostige Blinken der großblättrigen Feldfrucht mochte ihm doch merkwürdig erscheinen. Sekundenlang hielt das Roß vor dem Acker, dann trabte es von selbst schon weiter hinein in den jung aufkommenden Eichen Schlag, der sich hier nach dem Wollen des

Bauern verwurzeln sollte, den abwärts rinnenden Berggrund zu halten — und als Schutz vor Wetter und Sturm und mancherlei anderen Gefahren. Der Ritter jedoch sah nur das Neue, Ungewohnte, und erst gedankenlos, langsam und unwillkürlich, ließ er dem fressenden Rappen die Zügel, dann aber, mit einem Male, als jagte ihn ein plötzlicher Gedanke, drückte er dem Pferde die Schenkel in die Weichen, daß es dahinschoß wie ein Pfeil von der Bogenlehne. Die Kreuz und quer ging es, hinauf, hinab, bis auch das letzte Eichenpflänzchen zerknütt im aufgewühlten Boden lag, und Roß und Reiter in Staub und Sonne dampften.

Der Döbelbauer stand vor seinem Hause wie versteinert, ein wenig in sich sammengesunken zwar, aber doch aufrecht, gradeaus den Blick auf den heranreitenden Herrn. Der hielt jetzt vor ihm und befahl: „Wasser!“ Aber der Bauer rührte sich nicht, er blickte auf den Ritter, als sähe er durch ihn ins Weite. Da hob sich die behandschuhte Faust zum wuchtigen Schlag — doch der Schlag war schon ohne Kraft, denn der Bauer war, weit schneller als die Faust, hochgeschmetzt wie ein wildes Tier, und mit gewaltigem Rud zog er den Widerlacher an der Kehle aus dem Sattel, daß das Roß wie gehegt von dannen stob. Die Männer kämpften Brust an Brust wie Urgewalten um den Berg, wortlos und verbissen, doch endlich siegte die urwüchsige Bodenkraft des Bauern, der den Ritter niederschmetterte wie einen Baum. Er setzte ihm den Fuß an den Hals und sprach, erst noch schwer atmend und nach Worten suchend, dann aber wie einer, der abgeschlossen hat mit allem: „Es geht jetzt Leben um Leben, Syburger — ich werde den kürzeren ziehen... so oder so... könnte dich mitgehen heißen... mich rächen... ehe mich deine Knechte holen. — Aber ich will nicht schuldig werden... habe den Glauben, daß einer uns recht richten wird — nach unseren Taten.“ Eins sollst du noch lernen... noch heute sollst du erfahren, was Bauernarbeit ist, wieviel Schweiß der Boden säuft, ehe die Frucht von den Halmen kommt, die du so oft mutwillig zertrütem.“

Und der Bauer hielt Wort. Wie er es fertig brachte, den Ritter vor den Pflug zu spannen, weiß niemand zu berichten. Man hat sie erst gesehen, als sie beide pflügten, oben am Hang, mittags, da die Sonne am höchsten stand, voraus der Mann mit dem Zugband über dem Leib, dahinter der Bauer, die Hände auf dem Pflug. Abends fand man dann den Bauer erschlagen auf dem halb gepflügten Feld, im zerstampften Boden zwischen herausgerissenen und zerknüttten Eichenpflanzen liegend. Aber die Zusammenhänge kannte niemand, sie sicherten erst langsam durch, als die Bauern merkten, daß der Syburger „unstet und flüchtig“ wurde, wie sie sich ausdrückten. Doch er hatte seinen Gelüsten nur ein Feld über die Grenzen hinaus gegeben. Die Bauern verschonte er, und das fanden diese besonders merkwürdig. So sagten sie, als einige Jahre später die Burg durch den Markgrafen zerstört wurde, der Döbel habe nun doch sein blankes Recht bekommen und die Eichen würden nun auch noch wachsen. Doch die Eichen blieben Krüppel da oben. Manch einer meinte, der böse Nordost sei schuld daran, andere aber wußten, die Eichen konnten den einen Tag nie mehr verwinden.

Tuppels Himmelfahrt

Von Albert Klein Schmidt, Walzwerk IV, Werk Dortmund

Viel Arbeit hatte der vergangene Tag gebracht. Jetzt war Feierabend. Man sah müde am Tische, der fast mechanisch sein Abendbrot und merkte dabei kaum, daß der gütige Sandmann mächtig, aber sicher die Kolladen herunterließ und — klapps, waren die Augen schon geschlossen. Wenn dann die Stirn unsanft gegen die Tischplatte stieß, zogen sich die Kolladen vor Strenge wieder hoch und der schon fast eingenebelte Verstand glaubte nun, dem Kran seien die Ketten gerissen und die Zehn-Tonnen-Last saufe auf seinen Schädel. Flugs erinnerte man sich an das Zuhause sein und begab sich spornstreichs zu Bett.

So ungefähr erging es Tuppel. Und als er im Bette lag, da... da ging die Welt unter. Alles, was lebte, ersoff, verbrannte oder starb sonst einen unangenehmen Tod. Er, der Tuppel, war mitten in der fleißigsten Arbeit, als plötzlich die Erde erbebt, die schwere Maschine wankte und umzustürzen drohte. Vor Schreck konnte er nicht weglaufen, die schwere Maschine stürzte polternd um, er sah noch einmal all seine Kameraden, und aus war aller Erdentraum.

Dann flogen Träger, Winkel und alles, was das Werk sonst noch an Eisen und Stahl barg, durch die Luft. Tuppel klammerte sich an einen Träger und sauste wie im Flugzeug dem Himmel entgegen. Wie er dann mit dem schweren Träger gegen die Himmelstür stieß, trachte sie in allen Zugen, und der greise Petrus trat hervor mit zornglühenden Augen und schimpfte mit grollender Stimme, daß dem armen Tuppel der Angstschweiß auf die Stirn trat. Wie das der alte Petrus sah, erbarmte er sich und sagte ein wenig milder: „Na, Tuppel, dann komm mal herein!“ — Da war der Tuppel nun im Himmel. Und wie er durch all die vielen Gänge schritt, gelangte er in einen großen, hellerleuchteten Saal. Vor Staunen konnte er da nur den Mund aufstun und nichts sagen; denn vor ihm saßen alle die Kameraden, mit denen er tagtäglich zusammen gearbeitet hatte: der Frixe, der Karl, der Wilhelm und all die anderen. Da war keine Freude dann groß. Wie er nun allen vor Freude ob des Wiedersehens die Hände gedrückt hatte, kam der Petrus herein, und sofort verstummte alles. „So“, sagte dann der alte Himmelsführer, „da habe ich ja eine schöne Bande beisammen. Denkt nur nicht, daß ihr hier oben faulenzet könnt; jeder hat hier zu arbeiten, genau so wie auf Erden. Wer unten fleißig, ehrlich, folgsam, edel und gut war, der hat's hier oben am besten. Die aber nicht so waren, wie sie eigentlich hätten sein sollen, die sollen hier oben dafür büßen.“ — Die nun kein ganz reines Gewissen hatten, erzitterten, die anderen jubelten vor Freude. Der Frixe zum Beispiel hatte manchmal ungerechten Anßnauer eingestekt und war immer ein guter Kerl gewesen; er wurde erster Mann auf der Wetterstation. Der Heiner dagegen, der den Kameraden so gern Streiche gespielt und sie immer gehänselt hatte, mußte zusammen mit dem dicken Karl, der den Frixe auf Erden immer so geärgert hatte, jeden Abend die Sterne blüheblank putzen. Und der Hanner, der sich täglich mit viel Liebe und Fleiß an der Maschine abgequält hatte, wurde Meister auf der Nachtschicht. Er mußte die Laufbahn und Leuchtkraft der Sterne kontrollieren. Sein früherer Vorgesetzter wurde Erster Mann an der Reguliermaschine und hatte seinen Anweisungen zu folgen. Am meisten staunte der Tuppel aber, daß er einen Aufseherposten bekam und sein auf Erden gewesener Vorarbeiter bei seiner Kolonne arbeitete.

All die Guten und Edlen unter ihnen wurden belohnt. So bekam der Gustav eine riesige Lüte voll süßer Malzbonsbons. Er hatte auf Erden immer so gern das Kommando geschrien, wenn zwanzig Mann ein schweres Stück Eisen verarbeiten mußten, und nach Feierabend immer gellag, daß ihm vom Schreien der Hals so schmerze. — Eine schöne Feier war es, als dem Ernst, der sich auf Erden doch so verdient gemacht und dessen Verdienste man nie anerkannt hatte, ein großer goldener Orden überreicht werden sollte. Sich der feierlichen Handlung bewußt, bliesen dann die kleinen, blondlockigen Englein eifrig die Trompeten und spielten die schönste Musik auf den Geigen. Dann kam der alte Petrus und trug auf einem schwarzsamtenen Rissen den funkelnden Orden, und hinter ihm marschierten vierzehn weißgekleidete Englein und erfüllten den weiten Himmelsraum mit ihrem herrlichen Gesang. All das durfte der Tuppel mit ansehen, und ihm wurde dabei ganz wohl ums Herz.

So hatte der liebe Petrus die Guten belohnt und jedem einen gerechten Arbeitsplatz gegeben, damit all die vielen Menschen fühlen und wissen sollen, wie der Arbeiter zum Vorgesetzten stehen soll und umgekehrt. Tuppel kannte seine Last als Arbeiter und lernte nun auch die Sorgen eines Vorgesetzten kennen. Er wußte nun, daß jede Tätigkeit mit Vor- und Nachteilen verbunden ist, und die Vorgesetzten lebten sich in die Seele des zupackenden Arbeiters ein. Das alles befriedigte ihn sehr. — — —

Den ganzen Weg bis zur Arbeitsstätte war der Tuppel noch im Himmel, auch noch, als schon der Vorgesetzte vor ihm stand. Mit gar gestrengem Vorgesetztenblick wollte Tuppel diesen angucken, doch trübte sich dieser Blick sogleich, als eine Stimme sagte: „Na, Tuppel, wohl noch nicht ganz da, was?“ — — —

Dann surrten wieder die Maschinen, knatterten die Lusthämmer, freischten die Sägen und ächzten die Kräne. Und gleichzeitig mit dieser rauhen Melodie der Arbeit fand Tuppel wieder in die Wirklichkeit zurück. — Viel später erst, in der Kaffeepause, hat er mir in unbeholfenen, abgehackten Sätzen seinen wunderhohen Traum vom Himmel erzählt.

„Das Büblein auf dem Eis...“

Von A. van der Wnd, Kleinbau, Werk Dortmund

Nach einem sterbenden Herbst brauste der eifige Winter über das Land an der Nordsee. Der Torfabtrieb war in diesem Jahr wohl reichlich. Doch es fehlte den armen Leuten an manchem, vor allen Dingen an Brot. Der Fischereierlös reichte nur für eine neue Tafel, für frisches Lederzeug und gute Neze. Für Mehl und Kartoffeln blieb nicht viel über. So gab es denn im strengsten Winter keinen Müßiggang. Es mußte gearbeitet, verdient werden.

Große, quadratische Löcher schlug man mit der Art ins Eis der zugefrorenen Kanäle. Die Fische lockte man dadurch an die frische Winterluft, in das verhängnisvolle Schicksal. Man brauchte nur mit dem kleinen Neß an langer Rute tief hinunterzugreifen, um eine fette Mahlzeit zu verdienen. Die kurzen Silberlinge fluschten zurück ins kalte Naß, jedoch „de grooten Schollen“ wurden mit sandigen Fingern in den Ledersack geproßt.

Mein Freund Ibele und ich machten an einem Donnerstag großen Fang, weil freitags Fischtag war. Wir gingen das letzte Jahr „ob de School“ und zogen schon eigenhändig die Neze.

Das Loch war ins Eis getrieben, der erste Fang gemacht. Beim zweitenmal hatte ich das Neß nicht ganz gehoben, da sprang so ein dider Bengel auf die blanke Eisfläche, um uns einen aufgeregten Tanz vorzuführen. Ibele nicht faul, sauste hinterher. Der äußerst bewegliche Fisch schlug sich zurück und wollte wieder ins Wasser springen. Ibele in seiner Hast rutschte aus und stürzte — Herrgott! kopfüber in das Loch!! — — —

Zuerst stand mir der Atem still. Und dann schrie ich in brennender Verzweiflung: „Ibele! Ibele! Ich help! Ibele...“

Ich rannte zum Ufer und jagte zurück! Kein Mensch in der Landschaft! — Herrgott! —

In der nächsten Sekunde stieß ich wie verrückt die vier Meter lange Angelrute unter das Eis — doch den Ibele traf ich nicht mehr! — —

Die Todesangst trieb mich wieder ans Ufer, um die Art zu holen — um nach Menschen zu schreien! — Hilfe!! —

Was ist das?! Da leuchteten an der Kanalrippe, etwas seitwärts, eine bunte Wollmütze und die Schwänze eines Wollschals! Ich rannte dahin! Mit aller Leibeskraft schlug ich das lose Randeis in Stücke, daß die Brocken flogen — und zog meinen guten Freund, völlig erschöpft, unter heißen Tränen ins leuchtende Gold der glühigen Winter Sonne. — Gerettet! — —

Der ganze Ibele war wieder da, wenn auch klätschenaß und schlotternd und mit einem schlackernden Gebiß. Nur die bemalten „Klumpen“ fehlten, die „Holschen“, wie man in Westfalen sagt. Die hatte er beim „Unterseeboottauchen“ schon opfern müssen.

„Beel Water“ hatte der kluge Junge allerdings nicht geoffen — das „Büblein auf dem, ach nein, unter dem Eis“.

Süppelmuhl hat Gas geschluckt

Von E. A. Höller, Walzwerk II, Werk Dortmund

In den achtziger Jahren machte in einem Walzwerk ein nulpiges Kleeblatt die fällige Sonntagschicht. Die Namen dieser Männer hören sich ziemlich einmalig an. Auch sind sie in keinem Adreßbuch nachzulesen.

Kadelbött, Walzer und erster Mann, mußte den üblichen Wochenvorrat Walzensped zurechtzählen. Dies war eine glitscherige Angelegenheit und stank hundsmiserabel. Auch mußte Kadelbött den gußeisernen Plattenboden der Walzenstraße tipp-topp sauber fegen. Dienmann Spinnewipp hatte den Ofen auf Stochbrand zu dämmeln. Nebenbei mußte er noch die Fuchslöcher sauber prodeln. Baufolonnenmann Süppelmuhl hatte wie immer, die beste Arbeit erwischt. Er klüngelte sich notwendige Reparatur zusammen. Hierbei kam es ihm hauptsächlich auf's Stundenkloppen an. Er und sein weiblicher Hausfellow legten nämlich gern und reichlich Flöh' auf die hohe Kante. Daß der kniderige Süppelmuhl mit Leib und Seel' auf Schepp eingestellt war, hat mit nachfolgendem Gesichtschen viel zu tun.

Spinnewipp und Kadelbött waren lustige Kerle. Sie liebten das Leben, verstanden die Arbeit und tranken nicht nur Mudefud. Für diesen Sonntag hatten sie sich wieder einmal etwas flüssiges Brot mit nach der Fabrik gebracht. Jeder einen gutgemessenen halben Liter. Ein halber Liter zählt leider nur zwei lumpige Schöppchen. Und das ist verdammt wenig für eine trockene Kehle. Süppelmuhl hatte einen großen, hohlen Zahn. Für diesen suchte er ein Schlüchchen Doppeltorn zu scheppen. Doch sollte er hiermit kein Glück haben. Im Gegenteil. Er sollte einen Herginsfall erleben, der ihm das Scheppen abgewöhnen sollte. So hatten Spinnewipp und Kadelbött folgenden Krampf ausgegallt.

Süppelmuhl krooste Reparatur zusammen und lüfte mit einer Stinkwut im Bauch im Bau herum. Was er am Ofen zu sehen bekam, machte ihn neugierig und ließ ihn schnell hintigern. „Was schnuppert ihr denn wie wildgenordene Handfeger in der Luft herum“, fragte er und hörte als Antwort den aufgeregten Spinnewipp schnuppern: „Hier riecht's bestimmt nach Gas!“ Kadelbött schnupperte auch herum und reizte: „Wer Gas schluckt und umkippt, kriegt vom Heildienner nen großen Kognat eingetrotzt.“ Süppelmuhl hörte, überlegte, verdrohte die Döpper im Kopf und kippete längelot um. „Ich hab' Gas geschluckt“, röchelte er und markierte totes Mäuschen. „Ich lauf zum Heildienner“, schrie Kadelbött und rannte los. Spinnewipp blieb als grinsende Wache zurück.

Der Heildienner kam. Er brachte den nötigen Kognat gleich mit. Ein extra großes Glas vollschüttend, setzte er es behutsam an Süppelmuhls trodene Lippen. Darauf hatte Süppelmuhl nur gelauert. Er riß das Maul auf und ließ das gelbe Zeug den Schlund hinunterlaufen. Doch ach, verflucht und zugenäht, was war das? Süppelmuhl sprang auf die Beine und lief was er konnte. Der Heildienner, von Kadelbött aufgestöbert, hatte Rizinusöl im Kognatglas frebenzt.

Die Betriebsportgemeinschaft berichtet

Werk Dortmund

Wettkampfgemeinschaft

Handball:

Das letzte Spiel unserer Bezirksmeisterschaft gegen den Tabellenletzten Sportfreunde 06 Dortmund am 13. 2. auf eigenem Gelände konnte ebenfalls überlegen mit 11 : 3 gewonnen werden. Sehr fein war das Verhalten des Abstiegskandidaten, der unsere Mannschaft nach dem Schlupf zu dem in der Spielzeit 1937/38 errungenen Erfolg beglückwünschte. Unsere Juniorenmannschaft konnte ihr Spiel gegen die 2. Einheit der Sportfreunde ebenfalls mit 11:6 Toren siegreich gestalten.

Fußball:

13. 2. 38: Im Spiel gegen Arminia Marten verlor unsere Mannschaft 3:1.

Hockey:

6. 2. 38: Eintracht Dortmund I — Hüttenverein I 8:1.

Das hohe Torergebnis, mit dem dieses Spiel verloren ging, dürfte der wirklichen Spielstärke unserer Mannschaft nicht entsprechen; aber verloren ist verloren. Das Spiel hat jedenfalls Schwächen aufgezeigt, die zu beheben sind. Wenn wir auch weit davon entfernt sind, den Sport nach gewonnenen Spielen und Punkten zu werten, so verlangen wir doch von einer 1. Mannschaft jederzeit den nötigen Einsatz, nicht um der Punkte willen, sondern aus erzieherischen Gründen.

Eintracht Dortmund Frauen I — Hüttenverein Frauen I 1:1.

13. 2. 38: Soest I — Hüttenverein I 1:1.

Soest I Frauen — Hüttenverein I Frauen 2:1.

Geräteturnen:

13. 2. 38: Zu den Bann-Meisterschaften der HJ. im Geräteturnen stellten wir zwei Mannschaften in der B-Klasse. Unsere 1. Mannschaft mit Laukemper, Scheffler, H. Sattler, Ehrlich, Ruper, Berd belegte einen achtbaren zweiten Platz, während die 2. Mannschaft mit A. Sattler, Buchalski, M. Braun, Wozniak, Schreiber auf den fünften Platz kam. Recht so, liebe Jugendturner. Der Weg zum Gerätturner ist unendlich schwierig und lang. Die Hauptsache ist, wir sind in der Jugendarbeit dabei, und wenn es auch nicht sogleich zum Sieg langte, so gilt auch für euch die Losung unserer Wettkampfgemeinschaft: „Nachsetzen und besser machen!“

Bester Einzelturner war Laukemper, der viermal 19 Punkte und zweimal die volle 20 erreichte.

Bogen:

Unsere Bogstaffel siegt in Göttingen 12:6

Unsere Bogen waren am 11. 2. 38 in Göttingen und trugen einen Kampf gegen den dortigen Borklub aus, den sie siegreich gestalten konnten.

Ergebnisse:

Sandhoff (Hüttenverein) — Ruhmann (Göttingen) unentschieden.
Taubhorn I (Hüttenverein) — Kemme (Göttingen), Taubhorn I. o. Sieger.
Schmidt (Hüttenverein) — Sprenger (Göttingen), verloren nach Punkten.
Boguslawski (Hüttenverein) — Bielefeld (Göttingen) verloren nach Punkten.
Ostrowski (Hüttenverein) — Dahlmann (Göttingen) unentschieden.
Markert (Hüttenverein) — Werner (Göttingen), Markert I. o. Sieger.
Lemnitz (Hüttenverein) — Hüter (Göttingen), Lemnitz Punktsieger.
Dreuwski (Hüttenverein) — Mühlhausen (Göttingen), Dreuwski Punktsieger.

Schießen:

13. 2. 38: Unsere beiden Mannschaften kämpften auf eigenem Stand im Punkte-kampf um die Dortmunder Stadtmeisterschaft gegen Marten.

Ergebnisse:

Hüttenverein I (Berrek, Kresting, Schach, Schafe) — Marten II 1114:885 R.
Hüttenverein II (Klemme, Lehmann, Ostfeld, Schäfer) — Marten I 1030:979 R.

Was bringen die nächsten Sportsonntage?

Leichtathletik:

12. 3. 38: Hallensportfest in Bielefeld. Unsere Mehrkämpfer starteten dort mit drei Mannschaften zu sechs Mann im Mannschaftsfünfkampf (Hochsprung, Weitsprung, 60-m-Lauf, Kugel- und Steinstoßen).

12. 3. 38: Unsere Jugendleichtathleten stellen die 10×60-m-Pendelstaffel der HJ. beim Hallensportfest des Flakregiments 4 in der Westfalenhalle.

Fußball:

13. 3. 38: Meisterschaftsspiel Habinghorst — Hüttenverein.

20. 3. 38: Meisterschaftsspiel Hüttenverein — Westfalia-Eving.

Handball:

27. 3. 38: Hallenhandballspiel gegen den Gauligisten Militärsporthverein Münster beim Hallensportfest in der Halle Münsterland. Einladung des DRK-Kreises Münster.

Übungsgemeinschaft

Schwimmen:

Der Schwimmbetrieb hat voll eingesezt, zumal jetzt auch das Nordbad seine Pforten wieder geöffnet hat. Wenn auch noch nicht alle Stunden gleichmäßig besucht werden, so sehen wir doch bald den Zeitpunkt gekommen, einzuteilen. Wir sind dabei bemüht, durch weitere Hinzunahme günstiger Stunden den Wünschen der Gefolgschaftsmitglieder gerecht zu werden. Wir werden an dieser Stelle künftig Aufstellungen bringen über den Besuch der Übungszeiten für einen Zeitraum von einem Monat, erstmalig in Nummer 6 der Hüttenzeitung. Auffallend ist, daß etwa 40 bis 50% aller Teilnehmer Nichtschwimmer sind. Eine dankbare Aufgabe ergibt sich hier für den Betriebsport. Die Freude der Teilnehmer ist groß, jede Stunde bringt neues frohes Erleben für Uebende und Übungsleiter. Jedem Nichtschwimmer, der einmal teilgenommen hat, ist nach der ersten Übungsstunde klar geworden, daß er nach drei bis vier Übungszeiten schwimmen kann. Das Ziel, Freischwimmer zu sein, liegt dann auch nicht mehr in allzu weiter Ferne.

Etwa Ende April ist die erste große Freischwimmerprüfung der Übungsgemeinschaft. Nicht lang- und klanglos soll diese von-

statten gehen, nein, an einem Sonntagnachmittag, zu dem wir die Schwimmhalle für 1½ bis 2 Stunden mieten, werden sich die ehemaligen Nichtschwimmer aller Kurse freischwimmen und eine Urkunde über diese Leistung ausgehändigt bekommen. Wir werden weiter werben, indem wir unsere Übungsweise mit Nicht-, Halb- und Sportschwimmern den Kameraden vorführen.

Fußball:

Zu einem ersten Übungsleiterlehrgang kamen die Übungsleiter am 8. 2. zusammen, um in ihre Aufgaben für die Reihenspiele der Übungsgemeinschaft eingeführt zu werden und um praktisch zu schulen. Weitere Lehrgänge folgen. Eine Reihe von Zellenwerbewarten haben ihre Fußballmannschaften gemeldet. Die Reihenspiele wollen wir nicht eher beginnen, bis alle Mannschaften gemeldet sind. Die aber schon gemeldet haben, wurden am 5. März vormittags und nachmittags je nach Schicht zu einem allgemeinen Training zusammengefaßt und trugen schon Spiele aus. In der nächsten Hüttenzeitung hoffen wir alle Mannschaften und die Gruppen, in denen gespielt wird, veröffentlichen zu können. Also Zellenwerbewarte meldet!

Fröhliche Grundschule

Langsam läuft auch diese Übungsstunde, d. h. der Teilnehmer werden mehr. Der fröhliche Grundschulbetrieb ist so gestaltet, daß jeder mitmachen kann. Es wechseln frohe Gymnastik, Ballspiele, Laufspiele, leichte Hindernisstaffeln sinnvoll einander ab. Sobald mehr Teilnehmer sind, wird nach Altersstufen eingeteilt, damit den Übungsansprüchen mehr Rechnung getragen werden kann.

Wir sind bestrebt, den Übungsbetrieb der Übungsgemeinschaft immer weiter auszubauen. Manche Ueberlegungen müssen angestellt werden. Wir müssen auch hinsichtlich der weiteren Übungsgebiete genau wie im Schwimmen unserm Drei-Schicht-System Rechnung tragen, denn es muß die regelmäßige allwöchentliche Teilnahme erstrebt werden. Das ist aber nur möglich durch vermehrte Belegung der Tagesstunden mit Sportstunden. Schon jetzt ist der Sommerplan in Vorbereitung, der einschließlich der Übungsstunden der Wettkampfgemeinschaft mehr als 120 Wochenstunden vorsieht.

Bis zum 23. 2. 38 lagen über 750 Neuanmeldungen für die Übungsgemeinschaft vor. Immerhin schon ein Erfolg, der möglich wurde durch die geleistete Vorarbeit der Wettkampfgemeinschaft.

Lehmann, Betriebsportwart
Harweg, Leiter der Übungs- und Wettkampfgemeinschaft

Werk Hörde

Übungsplan der Wettkampfgemeinschaft Hüttenverein Hörde

Abteilungen	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	Sonntag
Alte Herren . . .		18—20			18—20		
Fußball				18—20 20.30— 22 Verf.			
Handball			18—20				
Leichtathletik . . .			18—20				
Gewichtheben . . .		18—20			18—20		
Kleinkaliberschießen . . .					16.30— 20		
Radsfahren		18—20					
Ringens		18—20			18—20		
Rudeln		18—20			18—20		
Schwimmen		20—21 Frauen		19.15— 20.15 Männer		16.30— 17.30	
Segelfliegen . . .	18—20		18—20				
Turner		18—20			18—20		
Turnerinnen . . .					20—22		
Frauen					20—22		
Rollschuhlaufen . .	18—20						11—13

Durch den Abbruch der alten Werksturnhalle ist der Übungsbetrieb der einzelnen Abteilungen etwas eingeeengt worden. Die Übungsstunden finden in der Turnhalle des Realgymnasiums an der Bollwerkstraße statt. Die Gewichtheber und Radsfahrer üben im Umkleideraum am Schallader. Die Schwimmstunden finden in der südlichen Badeanstalt statt. Der Schießstand befindet sich bei der Wirtschaft Herkelmann in Schüren. Die Baustunden der Segelflieger werden im Alten Krankenhaus, hinterer Remberg 12, abgehalten.

Für folgende Betriebe sind die Sportwarte ernannt worden:
H.-M.-Betrieb: Helmut Flach; Koferei: Heinrich Martin; M. t. A.: Ernst König; Thomaswerk: Otto Ehler; Stahlwalzwerk: Gustav Murawski; Blechwalzwerk: Karl Lueg; Preßwerk: Otto Liedlich; Mech. Werkstoff I: Fritz Sieke; Lehrwerkstatt: Walter Grunwald; H.-M.-Werkstatt: Jakob Rauth und Hugo Upheuer; Räderfabrik: Otto Beckmann; Steinfabrik: Andreas Krebs; Kesselschmiede: Arthur Müller; Bauabteilung: Fritz Mattukat; Eisenbahnabteilung: Karl Fehr; Lademeisterei: Anton Berensdorf; Elektr.-techn. Abteilung II: Fritz Schimmerling; Hauptlager: Hermann Fischer; Feuerwehr: Max Hadelberg; Sauerstoffanlage: Konrad Runold; Bergüterei: Willi Schlüter; Stahlgießerei: Karl Jungjohann; Mech. Werkstoff II: Bernhard Pellmann; Schwerbeschädigte: Wegmann; M. t. A. II: Heinrich Brormann.

Folgende Beiräte konnten im vergangenen Jahr die Bedingungen für das Reichsjugendportabzeichen erfüllen: Franz Appel, Hans Beder, Josef Boddeler, Wilhelm Christian, Wilhelm Dörr, Bruno Eggers, Fritz Gebelhoff, Rudolf Hartung, Heinz Hesse, Heinrich Hoffmann, Max Javorzki, Albert Kampmann, Heinz Kleiber, Johann Lutterbüse, Heinz Reise, Albert Obijon, Emil Perdur, Josef Weit, Hans Werner, Ernst Winter, Alex Wladikowski.

Das Reichsportabzeichen erwarben: Wilhelm Gerke, Hans Müllenberg, Heinz Schiwenedel, Julius Tünnemann.

Den Grundschein der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft errangen: Franz Appel, Wilhelm Christian, Wilhelm Gerke, Rudolf Hartung, Heinz Kleiber, Heinz Schiwenedel.

Hartung und Schiwenedel erfüllten außerdem noch die Bedingungen für den Grundschein der DRG.

„RdF.“-Reisen und Wandern

Das „RdF.“-Wandern

Von Arthur Glauer, „RdF.“-Wanderwart, Werk Hörde

Das „RdF.“-Wandern soll ein Wandern mit offenen Augen sein. Der Wanderer soll die Natur, Land und Leute, Sitten und Brauchtum seiner Heimat kennen, achten und lieben lernen. Er soll die Wanderungen erleben und durch Musik, Gesang, Humor und Gesellschaftsspiele Freude haben und durch diese Freude Ausspannung und neue Kraft für die kommende Arbeitswoche finden.

Im vergangenen Jahre 1937 wurden unter meiner Führung 5 Höhlenfahrten, 14 Rad- und 8 Fußwanderungen mit insgesamt 667 Personen durchgeführt. Im Verhältnis zur Gesamtzahl unserer Gefolgschaft ist diese Teilnahme gering. Warum? Die meisten Arbeitskameraden betrachten vielleicht das Wandern als Quälerei und Kilometer-fressen. Wer aber wirkliches Wandern erlebt, wird immer wieder Erholung in Gottes freier Natur finden. Hoffen wir, daß die Beteiligung im Wanderjahr 1938 wesentlich größer wird!

„RdF.“-Oster-Adwandering vom 15. bis 18. April 1938

Führung: „RdF.“-Wanderwart Arthur Glauer, Stahlgießerei, Werk Hörde.

15. April: Abfahrt vom Bismarckdenkmal um 6 Uhr. Fahrt über Unna — Werl — Möhne — Warstein. Übernachtung in der Jugendherberge „Zur Höhlen-klaufe“.

16. April: Besichtigung der Biltelhöhlen. Weiterfahrt nach Nimfstein — Meschede. Übernachtung in der Jugendherberge „Haus Dortmund“.

17. April: Ruhetag in Meschede mit Fußwanderungen, abends zum Osterfeuer (Everts-berg). Übernachtung in der Jugendherberge „Haus Dortmund“.

18. April: Rückfahrt über Freienohl — Arnsberg — Reheim.

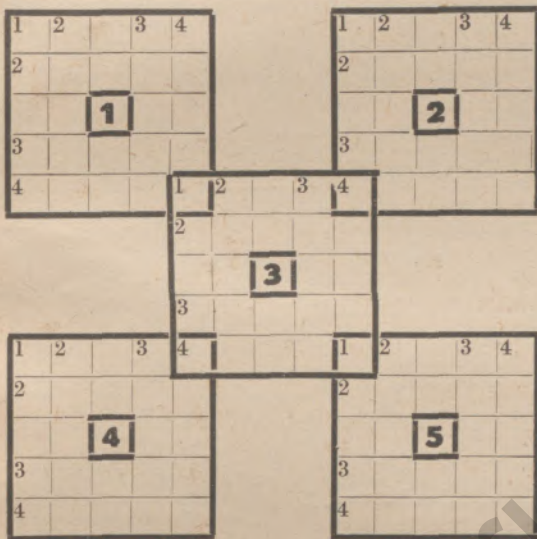
Fahrtkosten: 5,20 RM. einschließlich warmem Abendessen, Übernachtung und Früh-stück. Während der Tagesfahrt und Wanderung Rucksackverpflegung.

Anmeldung: In den „RdF.“-Verkaufsstellen bis spätestens 12. April 1938.

Alle Teilnehmer treffen sich am Mittwoch, dem 13. April, zur Aussprache im „Kraifaner“, Friedrichstraße, Ecke Lange Straße.

Alle übrigen Fahrten und Wanderungen sind aus den „RdF.“-Monatsheften zu ersehen, die in den „RdF.“-Verkaufsstellen und beim „RdF.“-Betriebswart für 10 Rpf. erhältlich sind.

Rätsel- und Schachette



Magische Figur

Von Artur Kuhlberg, Klein-bau, Werk Dortmund

In die einzelnen Figuren sind waagerecht und senkrecht gleich-lautende Wörter folgender Be-deutung einzutragen:

Quadrat I

1. Naturerscheinung
2. Blütenstand
3. Laubbaum (Mehrzahl)
4. Großes deutsches Stic-kstoffwerk

Quadrat II

1. Serbische Münze
2. Nebenfluß der Rhone
3. Lateinisch: Kampfplatz
4. Europäische Hauptstadt

Quadrat III

1. Nebenfluß der Weser
2. Ausschlag
3. Muse
4. Polnische Stadt

Quadrat IV

1. Operettenkomponist
2. Teil des Hauses
3. Vertreter
4. Einkommen

Quadrat V

1. Sinnbild der Schauspielkunst
2. Teil der Kirche
3. Edelsteingewicht
4. Einbringen der Feldfrucht

Lösung des Schachproblems aus Nr. 4

- | | | |
|--------------|------------------------------------|-------------------|
| 1. D g 5 | 2. D e 5 +, | T e 2; |
| 1. —, droht | 2. D e 5 +, | K f 3; |
| 1. —, T f 2; | 3. D x g 3 # | (3. D c 1 # |
| 1. —, T a 1; | 3. D d 2 # | Thema |
| 1. —, K e 2; | 3. D : T a 1 # | Nichtpunkt und |
| 2. D e 3 +, | 3. T d 3 # | Ausweichvariante. |
| 2. D e 3 +, | Der Versuch 1. D c 5, scheitert an | |
| | 1. — L d 1. | |

Die Anschlagtafel

Die Krankenbehandlung

von unfallverletzten Angeestellten, die der Reichsunfallversicherung unterliegen, aber nicht Mitglieder unserer Betriebskrankenkasse sind

Für die Behandlung solcher Unfallverletzten hat die Berufsgenossenschaft besondere Anordnungen für die Inanspruchnahme von Ärzten erlassen, die anscheinend bei den betr. Angeestellten nicht genügend bekannt sind. Nach den berufsgenossenschaftlichen Bestimmungen können Angestellte des Werkes, die der Reichsunfallversicherung unterliegen, aber nicht Mitglieder unserer Betriebskrankenkasse sind, bei Betriebsunfällen und bei sog. Wegeunfällen (von und zur Arbeit) auf Kosten der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft die nachstehend genannten Ärzte in Anspruch nehmen:

1. Beim Vorliegen schwerer Verletzungen:
die chirurgischen Chefarzte a) des Brüderkrankenhauses Dortmund
b) des St. Johannesspitals Dortmund
c) der Städt. Krankenanstalten Dortmund
2. bei leichteren Verletzungen:
a) Dr. Seemann, Facharzt für Chirurgie, Dortmund, Hansaplatz 2
b) Dr. Rompe, Verbandstation des Werkes Dortmund und Uhlandstraße 38

c) Dr. Bien, Dortmund, Schillerstraße 80

d) Dr. Brauß, Dortmund, Kronprinzenstraße 23.

Bei Augen- und Ohrenverletzungen können die hiesigen Fachärzte nach freier Wahl in Anspruch genommen werden.

Für die Inanspruchnahme dieser Ärzte stellt die Zentrale für Unfallschutz einen Behandlungsschein aus, der erkennen läßt, daß die Behandlung auf Kosten der Berufs-genossenschaft erfolgt.

Wird diesen Anordnungen der Berufsgenossenschaft zuwidergehandelt, so läuft der Verletzte Gefahr, entstandene Behandlungskosten usw. selbst tragen zu müssen.

In jedem Falle ist auch eine Unfallanzeige durch den Betrieb zu erstatten.

Unsere Jubilare



Am 25. Januar feierte Herr Eduard Dette, Siemens-Martinwerk II, das vierzigjährige Dienstjubiläum



Am 5. Januar feierte Herr Franz Zimmermann, Bauabteilung, das fünfundzwanzigjährige Dienst-jubiläum.



Am 11. Januar feierte Herr Wilhelm Göttert, Bauabteilung, das fünfundzwanzigjährige Dienst-jubiläum.



Am 26. Januar feierte Herr Johann Walper, Hochofen, das fünfundzwanzigjährige Dienstjubi-läum.



Am 29. Januar feierte Herr Heinrich Althaus, Stahlgießerei, das fünfundzwanzigjährige Dienst-jubiläum.

Wir wünschen den Jubilaren viel Glück und Segen.

Familiennachrichten

Werk Dortmund

Geburten:

Ein Sohn:

Fritz Bollmer, Zurich. Walzw. 2/4, am 25. 1. 38; Peter Benning, Thom.-Schl.-Mühle, am 29. 1. 38; Leopold Schmitz, M.-B. Feinwalzwerk, am 28. 1. 38; Otto Fischer, M.-B. Hochofen, am 30. 1. 38; Otto Krüger, Preßwerk-Werkstatt, am 1. 2. 38; Karl Wulff, Brückenbau-Werkstatt, am 1. 2. 38; Alfred Sträter, Hochofen, am 3. 2. 38; Paul Kaiser, Dampfkesselbetrieb, am 3. 2. 38; Wilhelm Scharein, M.-B. Feinwalzwerk, am 4. 2. 38; Karl Liebendahl, Preßwerk-Werkstatt, am 28. 1. 38; Albert Kühling, Eisenbahn, am 5. 2. 38; Erich Gräber, Brückenbau-Werkstatt, am 7. 2. 38; Heinrich Bettermann, Lehrwerkstatt (Zwillinge), am 1. 2. 38; August Schluß, Radsatzbau, am 10. 2. 38; Fritz Felthaus, Brückenbau-Werkstatt, am 9. 2. 38; Peter Germann, Radsatzbau, am 8. 2. 38; Karl Bernhoff, Preßwerk, am 12. 2. 38; Oskar Zercke, Hauptkasse, am 11. 2. 38.

Eine Tochter:

Heinrich Finteragel, Walzwerk III, am 26. 1. 38; Willy Krämer, Hochofen, am 27. 1. 38; Bernhard Ponsch, M.-B. Stahlwerk, am 3. 2. 38; Walter Hagen, Kleinbau, am 3. 2. 38; Heinz Münster, Abt. Verkauf, am 30. 1. 38; Paul Wicher, Baubetrieb, am 5. 2. 38; Wilhelm Böher, Rothe Erde, am 8. 2. 38; Fritz Felthaus, Brückenbau-Werkstatt, am 9. 2. 38; Erwin Foigil, Laboratorium, am 1. 2. 38; Johann Fischer, Martinwerk, am 9. 2. 38; Otto Trintaus, Brückenbau-Montage, am 15. 2. 38; Karl Gartemann, Brückenbau-Montage, am 17. 2. 38; Leo Supsar, Eisenbahn, am 17. 2. 38; Erich Solbach, N. B., am 15. 2. 38.

Sterbefälle:

Gesellschaftsmitglieder: Franz Jansing, Thomaschlackenmühle, am 22. 1. 38; Martin Unterberger, Brückenbau, am 24. 1. 38; Emil Kahlmann, Baubetrieb, am 26. 1. 38;

Friedr. Schmidthaus, Pensionär, am 31. 1. 38; Johann Roth, Pensionär, am 27. 1. 38; Ludwig Biallas, am 5. 2. 38; Wilhelm Rademacher, am 6. 2. 38; August Gnaase, Pensionär, am 6. 2. 38; Wilhelm Walter, Pensionär, am 9. 2. 38.

Familienmitglieder: Ehefrau Hedwig des Johann Duante, Hochofen, am 27. 1. 38; Ehefrau Pauline des Franz Müller, Preßwerk, am 4. 2. 38; Ehefrau Josefa des Stefan Grubis, Zurich. Walzw. 2/4, am 10. 2. 38; Sohn Walter des Wilhelm Ponze, Brückenbau Montage, am 30. 1. 38; Sohn Manfred des Heinrich Bettermann, Lehrwerkstatt, am 5. 2. 38; Sohn Josef des Josef Ratajczak, Wagenbau, am 5. 2. 38.

Werk Hörde

Geburten:

Ein Sohn:

Bruno Degeler, Martinwerk, am 10. 2. 38; August Amlung, Koferei, am 12. 2. 38; Gustav Kuhlmann, Hochofen, am 16. 2. 38; Johann Horver, Hochofen, am 16. 2. 38; Wilhelm Wiesemeier, Blockwalzwerk, am 21. 2. 38.

Eine Tochter:

Friedrich Vollmar, M. T. M., am 29. 1. 38; Wilhelm Biefhaus, M. T. M., am 11. 2. 38; Ferdinand Schließ, Blechwalzwerk, am 10. 2. 38; Emil Schulte, Verbandstube, am 9. 2. 38; Heinrich Plume, M. T. M., am 11. 2. 38; Walter Schäfer, Thomaswerk, am 16. 2. 38; Leo Klinkenberg, Bauabteilung, am 18. 2. 38; Erich Miendorf, Hochofenwerk, am 20. 2. 38.

Sterbefälle:

Gesellschaftsmitglieder: Heinrich Schmiemann, Angestellter, Lohnbüro, am 16. 2. 38; Alois Behrmann, Schlosser, S. M. B., am 14. 2. 38; Hermann Schmitz, Warmrichter, Stahlwalzwerk, am 15. 2. 38.

Familienmitglieder: Ehefrau des Karl Wid, Walzwerksbüro, am 8. 2. 38; Ehefrau des Theodor Oberländer, Koferei, am 16. 2. 38; Ehefrau des Gustav Schilbert, Martinwerk, am 19. 2. 38; Sohn Karl-Heinz des Karl Behrmann, Elektr. Abteilung, am 8. 2. 38; Tochter Renate des Bernhard Müller, Kesselschmiede, am 14. 2. 38; Tochter Hildegard des Christian Stienemann, Blechwalzwerk, am 18. 2. 38; Tochter Johanna des Franz Goldschmidt, Thomaswerk, am 20. 2. 38.

Nachruf

Am Montag, dem 21. Februar, verunglückte unser Gefolgsmann

Herr Mathias Blumenthal

im Thomaswerk tödlich.

Wir bedauern den Verlust eines langjährigen Mitarbeiters und werden seiner stets gedenken.

Der Führer des Betriebes und die Gefolgschaft
der Dortmund-Hörder Hüttenverein A.-G.,
Werk Dortmund

Nachruf

Durch einen tragischen Betriebsunfall wurde uns am 14. Februar 1938 unser Gefolgschaftsmitglied

Herr Monsius Behrmann

Schlosser im Hochofen-Maschinenbetrieb, entzissen.

Wir verlieren in dem so rasch aus dem Leben Abgerufenen einen pflichttreuen und fleißigen Mitarbeiter, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Der Führer des Betriebes und die Gefolgschaft
der Dortmund-Hörder Hüttenverein A.-G.,
Werk Hörde

Wohnungstausch

Tausche

meine abgeschlossene Drei-Zimmer-Wohnung mit Waschküche und Vorratskammer gegen eine Zwei-Zimmer-Wohnung, mögl. Stadtmittel, unter Umständen auch Vier-Zimmer-Wohnung.
Annader, Dortmund-Hörde, Neuer Markt 16.

Biete: Zwei-Zimmer-Wohnung mit elektr. Licht.

Suche: Vier-Zimmer-Wohnung (Werkwohnung).
Steinfühlerweg bevorzugt.
Umzugskosten werden unter Umständen von mir erstattet.
Dortmund-Hörde, Edehstraße 19, II., rechts.

Suche abgeschlossene

Drei-Zimmer-Wohnung zu mieten. Unter Umständen Tausch gegen große Zwei-Zimmer-Wohnung.
Angebote unter R. 13 an die Hüttenzeitung.

Biete: Schöne Vier-Zimmer-Wohnung mit Balkon und Badezimmer im Süden von Hörde.

Suche: Drei-Zimmer-Wohnung in gleicher Gegend.
Angebote unter S. 5 an die Hüttenzeitung.

Abgeschlossene **Zwei-Zimmer-Wohnung** mit Balkon und Waschküche gegen

Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnung in Hörde oder Umgegend zu tauschen gesucht.

Schmadtke, Dortmund, Schiffenstraße 56, I.

Biete: Eine Drei-Zimmer-Wohnung.

Suche: Zwei oder drei große Zimmer in Hörde.
Hüppler, D.-Hörde, Unverhofftstraße 8.

Dreizimmerwohnung (Miete 31 RM.) mit Waschküche und Gartenland gegen zwei Zimmer zu tauschen gesucht.
Bathen, D.-Dortfeld, Thueselstraße 23.

Mietgejuche

Ältere Frau sucht ein geräumiges, leeres Zimmer mit Wasser und kleinem Keller. Norden ausgedehnt.
Wiegand, Dortmund, Friedrichstraße 94.

Junges, kinderloses Ehepaar sucht zum 1. 4. oder früher abgeschlossene

Zwei-Zimmer-Wohnung. Unter Umständen ein Zimmer gegen zwei zu tauschen. Nähe Werk Dortmund.
Schleit, Dortmund, Sunderweg 35.

Bermietungen

Möbliertes Zimmer zu vermieten.

Nieß, Dortmund, Rheinische Straße 57a, I.

Berkäufe

Korbettchen

zu verkaufen.
Dortmund-Hörde, Teutonenstraße 11, Erdgeschoss, rechts.

Ein Paar fast neue **Fußballschuhe**, Größe 40, zu verkaufen.
Butt, Dortmund-Hörde, Gymnastik 1.

Gut erhaltener **Kinderwagen**

zu verkaufen.
Buchholz, Dortmund, Gneisenaustraße 72, III.

Gut erhaltener **Kinder-Fremdenwagen**

mit Decke zu verkaufen.
Dortmund, Sudarder Straße 149, I. Hs.

Schrebergarten mit Laube

(etwa 1 1/2 Hektar) billig abzugeben.

Buchholz, Dortmund, Gneisenaustraße 72, III.

Gebrauchtes **Herrenfahrrad**

mit Vollschicht zu verkaufen. Besichtigung zwischen 12 und 13 Uhr.
Dortmund, Scharnhorststraße 105, Erdgeschoss, links.

Sitzliegewagen billig abzugeben.

Dortmund, Sunderweg 40, Erdgeschoss.

Gut erhaltener **Kinderwagen**

mit Matratze billig zu verkaufen.

Dortmund, Lindemannstraße 49, II., r.

Fast neuer schwarzer **Ofenschirm**

billig abzugeben.

Dortmund-Hörde, Nervierstraße 20, I.

Gut erhaltener **Gasherd**

mit Schrank für zehn Reichsmark zu verkaufen.

Böhne, Dortmund, Kreuzstraße 64.

Großer **Küchenherd**

preiswert abzugeben.

Zu erfragen: Dortmund-Hörde, Sugamberstraße 5.

Gut erhaltener **Sofatisch**

mit zwei Rohrstühlen zu verkaufen.

Dortmund-Hörde, Am Bruchfeld 17.

Ein gebrauchter **Gasherd**

und ein **Drei-Röhren-Radio-Reggerät**

billig zu verkaufen.

Dortmund-Hörde, Sugamberstraße 16, Erdgeschoss, rechts.

Gut erhaltener **Kinderwagen**

billig zu verkaufen.

Kligge, Dortmund-Hörde, Semerichstraße 168.

Wegen Sterbefalles billige **Herrengarderobe**

(mittlere Figur) zu verkaufen, und zwar ein neuer erstklassiger Sommeranzug sowie verschiedene andere gebrauchte Anzüge, ferner einige gebrauchte Herrenmäntel und Hosen.

Anfragen unter S. Nr. 100 Personal-Abt. Werk Hörde.

Gut erhaltener **Kinderwagen mit Zubehör**

billig abzugeben.

Dortmund-Hörde, Wellingerhofstraße 74.

Neues **Damen-Fahrrad**

zu verkaufen.

Angebote unter B. 14 an die Hüttenzeitung.

Umzugshalber zu verkaufen

Ein einfacher Mantelofen (Allesbrenner), ein Gas-Heizofen, ein Kuppersbusch-Küchenherd (fast neu), ein großer „Juno“-Dauerbrenner (neu), ein Mantelstod, eine Flurgarderobe (Eiche), 1 m breit, ein Oberbett, verschiedene Bilder, ein Schachspiel.

Dortmund, Hohenzollernstraße 20, I.

Schmalfilm-Aufnahmeapparat, „Pathé“, 9,5 mm, mit Vedertafel und vier Filmkassetten für je 15 m, sowie ein **Kofferparlophon** billig zu verkaufen.

Angebote unter B. 15 an die Hüttenzeitung.

Große Originalausgabe **Louisa-Langenscheidt** in 36 Bänden „Englisch“ billig zu verkaufen.

Angebote unter B. 16 an die Hüttenzeitung.

Gut erhaltenes **Klavier**

Umstände halber preiswert zu verkaufen.

Lohöfener, Dortmund, Münsterstraße 87.

Holz-Kinderbett mit Matratze zu verkaufen.

Danger, Dortmund-Marten, Martener Straße 479.

Gut erhaltenes **Kinderdreirad**

zu kaufen gesucht.

Hofschäfer, Dortmund-Hörde, Benninghofer Straße 51a.

Kaufgejuche

Gut erhaltenes **Kinderdreirad**

zu kaufen gesucht.

Hofschäfer, Dortmund-Hörde, Benninghofer Straße 51a.

Gut erhaltenes **Kinderdreirad**

zu kaufen gesucht.

Hofschäfer, Dortmund-Hörde, Benninghofer Straße 51a.

Gut erhaltenes **Klavier**

zu kaufen gesucht (für ein jähriges Kind).

Dortmund, Stadtstraße 22, III. Etage, rechts.

Gut erhaltenes **Kinderbett**

zu kaufen gesucht.

Dortmund-Hörde, Teutonenstraße 11, Erdgeschoss, rechts.

Guter **Kofferapparat**

zu kaufen gesucht.

Angebote unter B. 17 an die Hüttenzeitung.

Berichtedenes

Hundfunkgerät

Zumophon B 30, Wechselstrom, gegen Bandium zu tauschen gesucht.

Dortmund-Dortfeld, Am Zäusling 1, II.

Gute B-Marinette

sowie bekannte Salonorchester-Moten billig zu verkaufen. Erteile auch Unterricht für Klarinette.

Angebote unter R. 12 an die Hüttenzeitung.

Nicht gebrauchte kleine **Milch-Zentrifuge**

(Marke Westfalia) zu verkaufen oder gegen eine gute Milch- oder Schlachtziege zu tauschen.

Butt, Dortmund-Hörde, Gymnastik 1.

Für **Maschinenbauer** zum Selbstunterricht etwa 200 Hefte und Zeichnungen, System Karnat-Sachs, billig abzugeben oder gegen Tangoharmonika zu tauschen.

Danger, Dortmund-Marten, Martener Straße 479.